



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

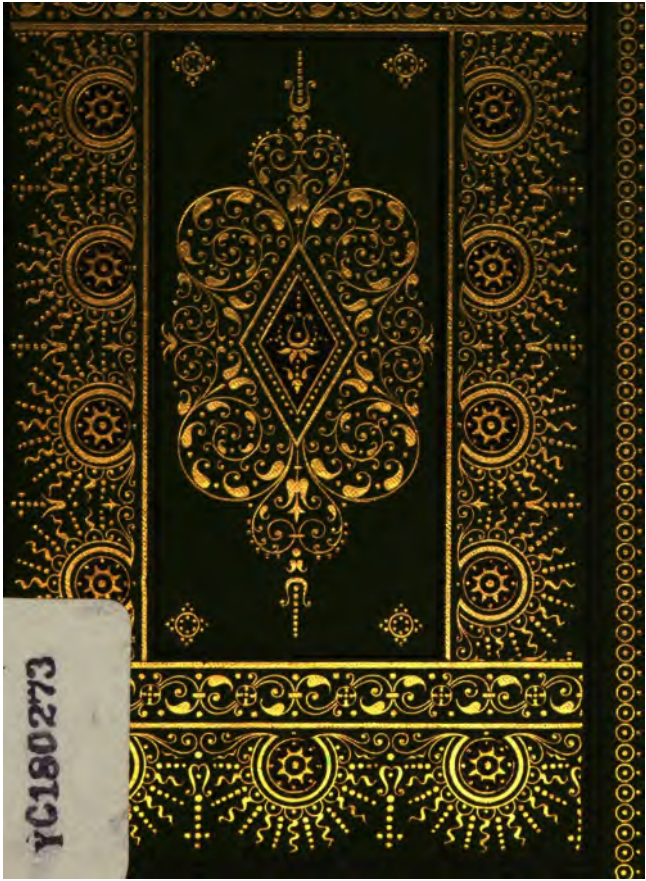
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

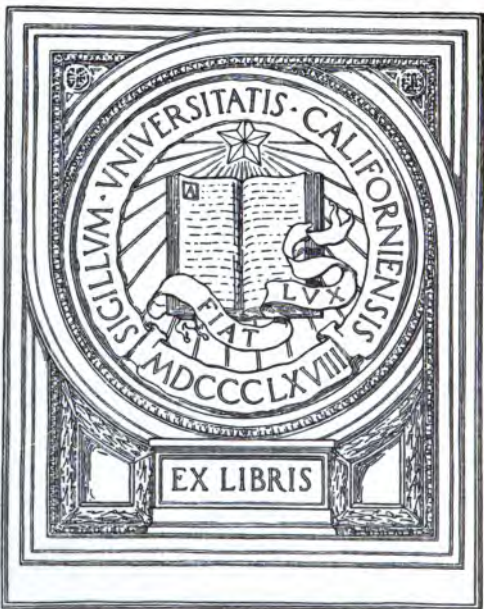
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

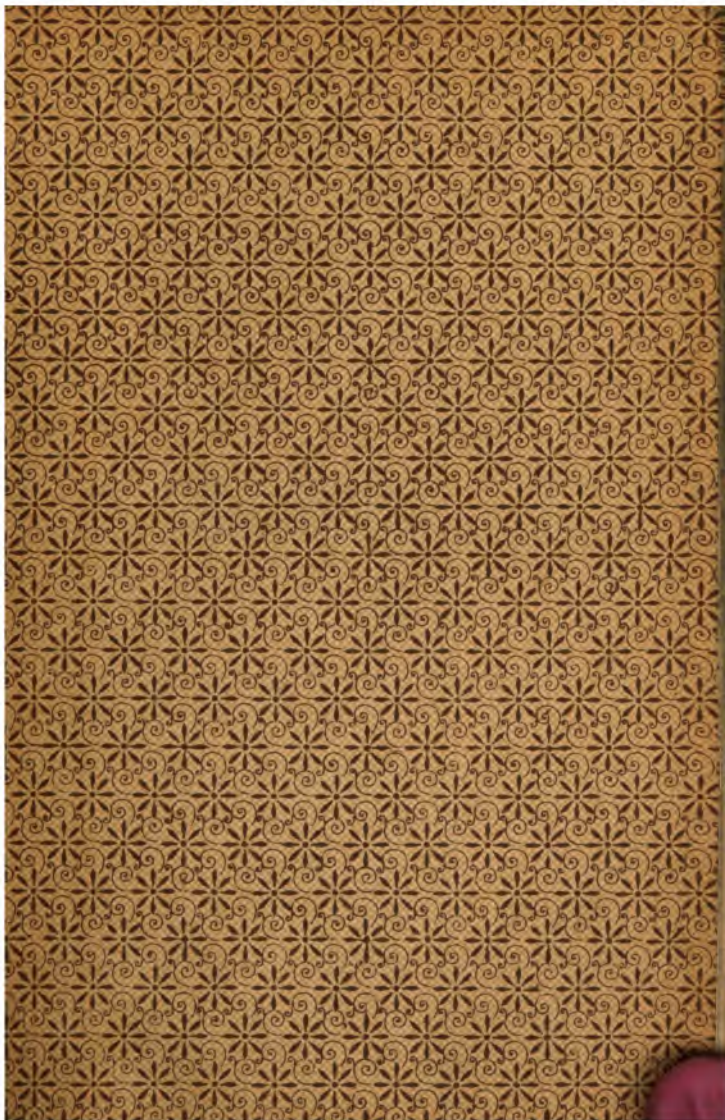


YC180273

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·



EX LIBRIS





Neue Gedichte.

Neue Gedichte

von

Carl Busse.

Was der Tage Drang gewährte,
Was in Nächten still sich Härte,
Stimmen, Stunden, längst vergangen,
Hier in Siebren aufgefangen.



Stuttgart 1896.

Verlag der S. G. Cotta'schen Buchhandlung
Nachfolger.

PRESERVATION
COPY ADDED
MF 691

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

PT 26 03
B'n 86 N4



Inhalt.

Allerlei Liebe.

	Seite
Mahnung	3
In Treuen	4
Erfüllung	5
Hochzeit	6
Ungewissen	7
Im Vorübergehn	8
Jutta	9
Ich und du	11
Traumliebe	12
Jugendliebe	14
Das Rendezvous	15
Im Halbschlaf	17
Wilde Liebe	18
Ortel	19
Polnisches Volkslied	21
Der Schmetterling	22
Nachtis	25
Stoßseufzer	26

M323719

VI

	Seite
Kirchweih	27
Schiedsal	28
Erinnerung	29
Blaue Schleife	30

Natur.

In der Vollmondnacht	33
In meiner Heimat	34
Frühling	35
Frühlingsnarretei	36
Abendgang	37
Sommernächte	38
Frage	39
Selige Nacht	40
Abendfriebe	41
In der Gewitternacht	42
Gottes Mühle	43
Spätsommer	44
Herbstbeginn	45
Oktoberstimmung	46
Geh nicht hinaus	47
Winterahnung	48

Vom Sterben.

Ich möchte sterben	51
Vor einer Toten	52
Grabpruch	53
Am Sterbebett	54
Vor dem Tode	56
Licht	57
Mutter Gene	58
Memento vivere!	59

❧ VII ❧

	Seite
Die Alte	60
Allerseeleu	61
Die am Wege sterben	62
Totenwacht	63
Wenn Kinder sterben	64
Vergessene Gräber	65
Im Traum	66

Bunte Reihe.

Mein Paß	69
Ueber den Bergen	70
Wegverloren	71
Dichtertrost	72
Stimme der Sehnsucht	73
Auf der Lebenswanderschaft	74
Zur Anwendung	75
Trübe Antwort	76
Abschied	77
Vor der Wiege	78
Großmütterchen erzählt den Kindern	79
Frieden	80
Die Sultanin	81
Die Unbekannte	82
Am Krankenbett	83
Waldhornklänge	85
Die Gloden	86
Lumpacivagabundus	87
Leierkastenmann	89
Wunsch	91
Weihnachtsträume	93
Rord Felle	103
Die Valküre	105

❧ VIII ❧

	Seite
Bifion	107
Der Hochzeitstag	111
Berfuchung	113
Der Gottfucher	116
Vor einem Spiegel	117
Glück?	118
Ermunterung	119
Was will ich mehr?	120
Ein Menfchenleben	121
Ich!	122
Mein Leben	124
Oftern	125
Gejang der Verflärten	128

Lucie.

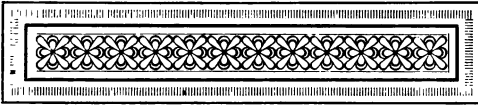
Nach dem erften Ruß	131
Auf der Treppe	132
Liebesfülle	133
Ernte	134
Meine Seele	135
Michaelskirchplatz	136
Allein	137
Fluch!	138
Ruhelos	139
In Unraft	141
Tiefer Schmerz	142
Sehnfucht	143
Ausklang	144



Allerlei Liebe.

Trost der Lieder, lang entbehrter,
Wag dich fest noch einmal vor,
Kreuzten ihre stumpfen Schwerter
Auch die Sorgen längst am Thor.

Ob aus früh bekränzten Haaren
Welt schon Blatt um Blatt mir fiel,
Klingt heut wieder wie vor Jahren
Mein gewohntes Saitenspiel.



Mahnung.

Ich hab' meine tote Mutter gesehn
Im Traum an mir vorübergehn.

Sie hob die Hände und sprach: Vergieb,
Mich quält dein blondes, lachendes Lieb.

Ueber flatternden Locken und jungem Gesicht —
Vergiß deine tote Mutter nicht.

In Treuen.

Nun ist es gut, ich bin bei dir,
 Will mit dir träumen, mit dir schwärmen,
 Und wenn dich friert, komm her zu mir,
 Komm her, komm her — ich will dich wärmen.

Und irrst du krank auf ödem Feld,
 Den Sturm im Haar, ohn' Stab und Stützen,
 Und wenn dir Himmel dräut und Welt,
 Halt aus, halt aus — ich will dich schützen.

Und stöhnst du auf in Sterbensqual,
 Ich geh' nicht fort in Tod und Leben,
 Dann will ich dir zum letztenmal
 Ganz fest, ganz fest die Hände geben.

Erfüllung.

Er trug es schon weiß Gott wie lange,
 Sein Herz war voll von Haß und Scham,
 Bis lächelnd und mit leichtem Gange
 Das Glück auch ihm entgegenkam.

Kein Rosenblühn, kein Lerchensteigen,
 Auch kein entfernter Glodenklang,
 Als thränenschwer mit sachtem Neigen
 Ihr Köpschen ihm zur Schulter sank.

Und dennoch war's, als ob von weiten
 Nun leuchtend käm' der Lenz herbei,
 Als ob der Troß vergangner Zeiten
 Ein altes, fernes Märchen sei.

Als wär' verträumt und glückverloren
 Sein Blick zu Glanz und Licht gewandt,
 Als läg' vor ihm mit offenen Thoren
 Der Sehnsucht weites Wunderland.

Als sei nun aller Schmerz verronnen
 Vor jenem scheuen Mädchen-Ja,
 Als wären tausend goldne Sonnen
 Mit tausend goldnen Strahlen da . . .

Hochzeit.

Hochzeit, hohe Zeit steht vor der Thür,
Hansel und Gretel sorgten dafür.

Kommende Tage so himmelblau,
Morgen sie beide Mann und Frau,
Morgen, morgen um halber zehn,
Wenn die Gäste nach Hause gehn —

Rot wird die Gretel, rot der Hans,
Er nur ein bißchen, die Gretel ganz.

Unvergessen.

Sanft schlief sein Weib. Da hielt er's nicht
mehr auß,

Er schlich sich fort und ging und träumte wieder
Vor einem Bild und einem welken Strauß
Und einer Handvoll junger Liebeslieder.

Die sang er mal, ach, in verschollner Zeit,
Da gab's ein Klingen Tag für Tag auf Erden,
Die Bäche trieben und sein Herz ward weit,
Sie küßten sich — es wollte Frühling werden.

Dann kamen Stürme und er stand allein,
Wild schrie sein Herz, er hatte keine Thränen. —
Die Zeit verflog; ein andres Weib ward sein,
Das ihn umfing mit ihrem tiefsten Sehnen.

So lag sie jetzt und träumte sanft und mild,
Und träumte nur von seiner Liebe wieder,
— Er aber stand vor jenem Mädchenbild
Und beugte tief die stolze Stirn hernieder.

Im Vorübergehn.

Plipp und Klapp, so klang mein Schritt,
Röschen stand so heiter.
Röschen komm, ich nehm' dich mit,
Blüh am Hut mir weiter.

Blüh recht schön und düfte sacht,
Ganz nach Lust und Laune,
Bis ein andres Röschen lacht,
Röschen überm Zaune.

Jutta.

Die alte Regel: Tausch um Tausch,
 Nach jedem Fest nur Schutt und Scherben,
 Ein süßer, wilder Schönheitsrausch
 Und langsam dann ein qualvoll Sterben. —

Als heut dein dunkles Auge sich
 Mit schnellem Aufschlag nach mir wandte,
 Da kam es mächtig über mich:
 Ich weiß, daß dich mein Schicksal sandte.

Ich weiß, daß mir mein Ziel gesetzt
 Und kurz nur meine Zeit umschrieben,
 Daß meines Lebens Flugbahn jetzt
 Mit Macht in deinen Kreis getrieben.

Ich weiß auch, daß ein Strahl einst bricht
 Aus deiner Augen tiefster Tiefe,
 Als ob ein dunkler Zug zum Licht
 Drin qualvoll um Erfüllung riefte.

Dann wirst du ein paar Stunden lang
 In meinem Arm dich selbst vergessen,
 Und wirst in rätselhaftem Drang
 Dich wild und durstig an mich pressen.

Dann wird dein kühes Frauenhaar
 Erschauern unter meinen Rüssen,
 Bis dann auch dies ein Märchen war
 Und all die Träume sterben müssen.

Wohl wölbt sich wild dein roter Mund,
 Er lockt und lacht, doch nur zum Sterben,
 Denn jeder Schönheit tiefster Grund
 Birgt immerdar nur Schutt und Scherben.

Und wer zu kühn der Flamme naht,
 Um wild nach Glanz und Glück zu ringen,
 Der endet seinen Erdenpfad
 Im jähen Sturz verlohter Schwingen.

So muß bethört und lichtverwirrt
 Dem Falter gleich auch ich verbluten,
 Auch der fühlt, daß er elend wird
 Und taumelt dennoch in die Gluten.

Ich aber weiß: er endet nicht
 Ganz ohne Kampf und ohne Streiten,
 Und oft verschwelt dann auch das Licht
 Im Flügelschlag des Totgeweihten.

Ich und du . . .

Rebhahnruf und Glockenlaut,
Ich und du im Heidekraut.

Wandernde Marienseide
Macht den Kuppler für uns beide.

Weißer Fäden uns umschlingen,
Glocken läuten, Glocken klingen,

Immer leiser, immer linder,
Ich und du — zwei Sonntagskinder.

Traumliebe.

Was quälst du mich? — Ich hab' dich oft gesehn
 Im Sonntagsheimweh meiner Träumerstunden.
 Sag, wer du bist! Laß uns zusammen gehn!
 Mich bangt nach dir — ich hab' dich nie gefunden.

Lehnst du verträumt, ein blasses Fürstenkind,
 Am Bogenfenster, wenn um trotz'ge Mauern
 Die Dämmerung schwebt und schwül im Abendwind
 Tief unter dir verfürte Gärten schauern?
 Geht in Gemächern, prunkvoll und verstaubt,
 Der Mondstrahl scheu um dunkle Ahnenbilder?
 Verkreuzten sich auch über deinem Haupt
 Schon hochzeitlich zwei stolze Wappenschilder?

Irrst du verweint, wenn längst der Tag entschwand,
 Im dünnen Rock, von Gott und Welt verlassen,
 Ein Bettlerkind mit ausgestreckter Hand
 Ohn' Haus und Heim durch dunkle Großstadtgassen?
 Stöhnt nicht dein Herz einst wild in Durst und Drang,
 Wenn hell vor dir gefüllte Gläser blinken,
 Und wirfst du nie, gequält und sorgentrank,
 Um Gut und Gold in Schmach und Schande sinken?

Wer kündet mir, wo ich dich suchen muß?
Wo geht dein Pfad? Wirst du mich gleich erkennen?
Und wird einst doch mein sehnsuchtscheuer Fuß
Auf deiner Lippen roter Wölbung brennen?

Ich weiß es nicht! — Doch glaub' mir, fremdes
Kind,
Einst treff' ich dich, wenn nach verschmerztem Leben
Stilläugig wir weit über Welt und Wind
Im Heimwehzug nach fernen Höhen schweben.

Jugendliebe.

Ich war der Bräut'gam, du die kleine Braut,
Wir haben oft ins goldne Licht geschaut.

Heut kann ich's nicht. Mir thun die Augen weh,
Wenn ich die viele, viele Sonne seh'.

Vielleicht weil du schon zogst weiß Gott wohin,
Und ich seitdem so ganz im Dunklen bin.

Das Rendezvous.

Ich glaube, man sah's mir von weitem schon an,
 Ich war ein gefährlicher Don Juan.
 Bosaunt' es bei Bettern und Freunden gleich aus:
 Heut abend trifft ihr mich nicht zu Haus,
 Denn weil's meinem Herzen 'mal wieder gefällt,
 Hab' ich mir ein reizendes Mäd'el bestellt.

Zwar hatt' ich sie kaum dreimal gesehn,
 Was that's? Mir konnte kein Herz widerstehn.
 Das lösende Wörtchen war längst wohl erwartet,
 Und alles auß' köstlichste abgefartet.

Sagt selbst: ich hatte zehn Seiten geschrieben
 Und rein mit der Linte Verschwendung getrieben,
 Suchte den besten Anzug dann vor,
 Zwirbelte kühn meinen Schnurrbart empor,
 Hab' eine neue Krawatte genommen,
 Bin in den spitzesten Schuhen gekommen,
 Und als ich die feurigsten Augen gemacht
 Und jedes Mäd'el noch angelacht,
 Da ward mir das Herz doch im Leibe so weit
 Vor eigner Unwiderstehlichkeit.

So stand ich und harrt' ich im lärmenden Treiben
 Und schimpfte für mich: Wo mag sie denn bleiben!
 Dazwischen zählt' ich die Pferdebahnwagen,
 Dann hört' ich die Uhren halb sieben schlagen —
 Ach, alles fremde Gesichter nur,
 Von meinem Blondkopf auch nicht die Spur.
 Und mählich ließen die Augen ihr Blitzen,
 Trübselig sanken die Schnurrbartspitzen.
 Bogbliz! ich hätte drauf Gift genommen,
 Es war ja nicht möglich, sie mußte doch kommen.
 Mein Ruf als gefährlicher Don Juan! —
 O wie man sich manchmal doch täuschen kann!

Punkt sieben macht' ich dann endlich kehrt
 Und philosophierte: Sie ist es nicht wert!
 Ging heimwärts brummig und aufgebracht
 Und — habe dort dieses Gedicht gemacht.

Im Halbschlaf.

Im Halbschlaf fahr' ich erschrocken empor,
Wie banges Läuten trifft es mein Ohr,
Wie schwere, fallende Thränen und Tropfen,
Zwei Menschenherzen, die rastlos klopfen.
Das erste, zuckend und weinend: meins,
— Ueber Meilen und Meilen zuckt auch noch eins.

Wilde Liebe.

Noch spielst du die kindischen Spiele fort,
Suchst Frühlingsblumen im Hage,
Noch drang kein wildes, beraushtes Wort
In deine Mädchentage . . .

Doch hat sich erst purpurn das Weinlaub gerollt
Und sind die Aftern gegangen,
Und peitscht deines Haares aufleuchtendes Gold
Dir sturmgeschüttelt die Wangen,

Dann werd' ich jählings mit siegender Kraft
Deine goldenen Strähnen packen,
Dann reiß' ich in truziger Leidenschaft
Dein Haupt hintüber zum Nacken,

Dann wird meines Mundes brennender Durst
Dir von wilder Liebe erzählen,
Und droben wird orgelnd der Sturmwind gehn
Mit mächtigen Brautchorälen.

Gretel.

Vor der Thür, im Sonnenscheine,
 Wo das Käzchen sonst liegt,
 Steht die Gretel ganz alleine
 Und die Gretel ist vergnügt.
 Hört die Frühgloden klingen,
 Wie so lustig das geht,
 Wie die Schulmädchen singen:
 „Wann 's Mailüsterl weht“.

Vor der Thür ganz in Sinnen
 Steht die Gretel und lacht:
 Was der Hans wohl da drinnen
 Im Zimmer jetzt macht?
 Und im Tripptrapp die paar Stufen
 Und sie holt sich den Hut,
 Ihren Hans will sie rufen,
 Denn dem Hans ist sie gut.

Und es dauert kaum ein Weilchen,
 Da springt sie zurück:
 Born im Knopfloch lauter Weilchen,
 In den Augen lauter Glück.

Drückt die Klinke verstoßen,
Stedt das Köpfchen durch den Spalt:
„Lieber Hans, ich will dich holen,
Kommst du mit in den Wald?

Weit fort aus den Gassen —
Dummer Junge, sag ja!“ —
Und der Hans kann's nicht lassen
Und der Hans ruft hurra!
Küßt die Gretel auf die beiden
Roten Lippen im Nu,
Und die Gretel will's nicht leiden
Und sie kichert: „Ach — du!“

Polnisches Volkslied.

Wenn die Linde blüht, wenn die Linde blüht,
Sind die jungen, jungen Gänschen da,
Wenn ich dann die jungen Gänschen hüt',
Ist mein Liebster da, ist mein Liebster da.

Wenn mich dann mein lieber Liebster küßt,
Gehn die Gänschen in die Saat hinein,
Wenn's der Bauer wüßt', wenn's der Bauer
wüßt' —
Lieber Liebster, laß das Küssen sein!

Der Schmetterling.

Sie sah ihm nach: es war ein großer Falter,
 Der flügelschlagend und in kurzen Stößen
 Die Luft zerteilte, die so schwül und drückend
 Wie aus den Kronen nächtiger Nelken rann.

Gleich jenem Falter schwand ihr junges Glück
 Und es verstob allmählich so im Dunkel
 Der weiten Ferne, wie zur Sommernacht
 Die müde Seele sich mit irrem Flug
 Ins Blaue schwingt, zur Heimat ihrer Träume.

Gleich jenem Falter schwand aus ihren Blicken
 Ins Weite fort und ohne Wiederkehr
 Der, den sie liebte.

Unvernommen blieb

Der stumme Schrei, drin all die tiefe Sehnsucht
 Und eines Jugendglücks Unendlichkeit
 Und wilder Schmerz und letzte Liebe lag.

Seit jener Nacht verrann so manches Jahr,
 Der fünfte Sommer ließ die Welt schon blühen

In tausend Farben, und die Menschen lachten
Und freuten sich.

Auch sie war glücklich nun,
Nicht in dem Ueberschwang von Glück und Glanz,
Den sie erträumt in ihren Mädchentagen,
Doch in dem Glücke jenes stillen Lebens,
Das keine Glut und keine Stürme kennt.

So stand sie einst, in einer Vollmondnacht,
Am Fensterkreuz des kleinen Gartenzimmers
Und sah den Nachtwind durch die Sträucher gehn.
Nicht weit von ihr, zur zarten Faust geballt
Die lieben Händchen, schlief ihr Töchterlein
In seiner Wiege wie ein Gottesengel.

Sie wandte sich und lächelte verträumt —
War sie nicht glücklich?

Durch die Julinacht
Kam jetzt ein Duft. Der zog vertraut und schwül
Von Strauch zu Strauch, den ganzen Garten durch,
Bis hin zu ihr. Da ward es vollends still
In ihrem Innern; ihrer Seele Spiegel
Lag glatt und klar, von keinem Hauch gekräuselt.
Die blauen Wellen eines großen Glücks,
Die dunklen Wellen eines tiefen Schmerzes,
Sie schliefen beide.

Immer schwüler ward
 Der Nektenduft, und plötzlich aus den Zweigen
 Des Apfelbaums, der rechts vom Fenster stand,
 Hob sich ein Schmetterling mit leisen Flügeln
 Und schwebte lautlos in die Nacht hinein.
 Stets weiter fort, in kurzen, schweren Stößen,
 Bis er verstob im Dämmer weiter Ferne.

Sie sah ihm nach mit großen, offenen Augen,
 Wie er dahinsflog. Doch sie dachte nichts.
 Nur traurig ward sie, ohne selbst zu wissen,
 Weshalb sie traurig ward.

Der Falter flog
 Und wiegte sich und schwand.

Sie aber lehnte noch,
 Als sie ihn längst nicht mehr erblicken konnte,
 Am Fensterkreuz und weinte laut und lange.

Nachts.

Tiefstill die Nacht. Nur manchmal, halb im
Traum,

Hör' ich ein Knistern an den weiten Wänden,
Ein ruhlos Lasten hier und dort im Raum,
Als wie von feinen, schlanken Frauenhänden.

Dann weiß ich es, was dir dein Traum gebracht:
Du suchst nach mir, du kannst mich nicht vergessen,
Du suchst und suchst die ganze lange Nacht
Nach einem Glück, das du doch einst besessen.

Stoßseufzer.

Stieß mein Kopf den Himmel ein,
 Konnt mir's grade passen,
 Glaubte wunder was zu sein,
 Hans auf allen Gassen!

War ich dann wo angerannt,
 Brummte mir der Schädel,
 Ach und die bewußte Wand —
 Meistens war's ein Mädel!

Kirchweih.

Hell jubeln die Geigen mit Kling und Klang,
Viel Füße scheuern den Boden lang,
Und ich hab' dich im Arm und ich führ' dich
zum Reih'n,

Du sollst meine Herzallerliebste sein!
Ach Liebste, wie flatternd dein Köpchen sich schwingt,
Wenn wiegend und juchzend der Ländler erklingt!

Und fester lehnst du dein Köpchen an,
Schon dämmert drüben der Abend heran,
Die Böller krachen zu Tanz und Spiel,
Leuchtkugeln steigen wer weiß wie viel,
Und du giebst mir die Hand und du lächelst empor
Und sprichst mir verliebte Wörtchen ins Ohr.

Und wenn wir den Feldweg dann heimwärts gehn,
Weit in den Saaten die Rebe stehn.
Die Wildgans tönt in der sternigen Nacht,
Sehnsüchtige Aehren umschlingen uns sacht,
Mein Herz ist im Himmel, dein Köpchen glüht,
Und still um uns beide der Weizen blüht.

Schicksal.

Ich liebe dich nicht — drum hast du die Nacht
Schon wieder durchweint, schon wieder durchwacht.

Derweilen preßt' ich mir die Lippen wund
Auf einem lachenden Mädchenmund

Und hab' unter Scherzen und Küssen gedacht,
Wie elend mich doch eine dritte gemacht.

Erinnerung.

Der Italiener kam auch grade spielen
Bei Sonnenuntergang im Abendschein,
Das griff mich an, und in der Großstadt fielen
Mir längst vergangne stille Stunden ein:

Die Kleinstadt ruht — es ist die Zeit der Linden,
Es reift im Land, die Mädchenherzen blühen,
Und Märchen kommen, süße Märchen schwinden,
Wie weite Sterne leuchten und verglühen.

Nachtnellen noch und drum ein kleiner Garten,
Die Sträucher schweigen, müde schweigt der Wind.
Ein Mädchenmund: Du läßt mich lange warten,
Wann kommst du denn?

Da weint' ich wie ein Kind.

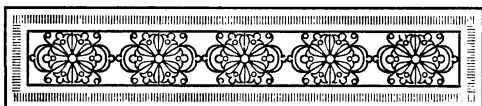
Blaue Schleife.

Mich griff heut früh ein tiefes Heimweh an,
 Das mir mein Herz in Traum und Thränen spann.
 Verblaßt und blau in einem Schulbuch fand
 Ich tief versteckt ein altes Stüchchen Band.
 In überlebten jungen Frühlingstagen
 Hast du es einst im blonden Zopf getragen . . .



Natur.

. . . Langsam gehn die Tage weiter,
Stiller werden ich und du,
Und auf übersonnten Feldern
Drängt das Korn der Reife zu.



In der Vollmondnacht.

Grünstig durch die Vollmondnacht
Hör' ich fern das Dammwild rufen,
Durch die Schonung, mäuschensacht,
Zieht es hin auf scheuen Hufen.

Seltzam packt und ängstigt mich
Sein ersticktes Liebessehnen,
Und im Herzen fühl's auch ich
Brennen wie verhaltne Thränen.

In meiner Heimat . . .

In meiner Heimat wird es jetzt Frühling,
Der grünt auf den ältesten Gräbern sogar,
Da klingen die Brunnen, da locken die Lieder,
Da wandert mit Käpchen die Kinderschar.

In meiner Heimat lachen die Mädchen,
Die wilden Rosen erblühen im Gesträuch,
Und nachts die Sterne, die glühen viel goldner,
Wohl tausendmal goldner als hier bei euch.

Frühling.

Hörst du den Frühling? Auf wilden Schwänen
Fährt er trompetend die Höhen entlang.

Hörst du den Frühling? Mit lustigen Lächeln
Kräht um die Wette der Kinder Gesang.

Fühlst du den Frühling? Vor drängendem Sehnen,
Herz, wie beseligt und doch wie bang!

Frühlingsnarretei.

Lieb' Maienregen, dank auch schön,
Du kamst mir recht zu Paß,
Hurra, mein Hut fliegt durch die Höhn,
Mein Hut ist pudelnaf!

Und wenn ich selber trocken wär' —
Ich schüttle Stamm und Strauch,
Dann bin ich wieder naß wie er
Und närrisch bin ich auch!

Abendgang.

Seitlings übers Heidemoor
 Flicht ein Reh in scheuem Sprunge,
 Drüben bläst der Schäferjunge
 Kunstvoll auf geschnitztem Rohr.

Und die Uhren schlagen fern
 Hinterm Strome von den Thürmen,
 Und mein Herz aus Staub und Stürmen
 Schwingt sich auf zum ersten Stern.

Sommernächte.

(Aus einem unvollendeten Cyklus.)

Kennst du die Nächte? Sie sind warm und hell,
 Aus heitrem Birkel schießen müde Sterne,
 Und bald ersterbend in entrückter Ferne
 Noch eines Hundes einsames Gebell.
 Wo sich der Pfeifenstrauch durch Latten flücht,
 In dunkler Laube deine Lieben sitzen,
 Derweil im Ost ein jäh verzuckend Blitzen
 Schon ab und zu von schwülen Wettern spricht.
 Akazien blühen — spürst du den süßen Duft?
 Er schläfert ein, es läßt sich gut bei träumen,
 Und lautlos wirft sich über stillen Bäumen
 Die Fledermaus durch die erwärmte Luft.
 Hältst du den Atem an und giebst du acht,
 Hörst du's verloren rauschen überm Rasen
 Und Wandermusikanten blasen
 Vom Gasthof her durch die verschlafne Nacht.
 O deine alte Sehnsucht packt dich wieder,
 Was nicht erfüllt ward und sich doch versprach,
 — Du sitzt nicht mehr zu den andern nieder,
 Stumm gehst du fort — und keiner geht dir nach!

Frage.

Neigt sich die verfrühte Pflaume,
Gelbe Birne schwankt am Baume,
Hör ich's heimlich in mir fragen:
Welche Frucht wirst du wohl tragen?

Selige Nacht.

Ein Lönen wiegt sich durch den Traum der Ferne,
 Und der Holunder duftet schwer und stark,
 Die Nacht ist selig — selig sind die Sterne,
 Und meine Rosen röten schon den Park.

Da ist mir fast, als ob mit hellem Klingen
 Nun irgendwo ein Mädchenherz erwacht,
 Als ob das Glück mit großen, goldnen Schwingen
 Herniederschwebt im Blau der seligen Nacht.

Abendfriede.

Leben Abend aus der Scheune
Tönt die Ziehharmonika,
Dumme Lieder, alte Märchen
Singt Johann, der Hütejunge.

Ab und zu dazwischen rasseln
Wohl die Ketten in den Ställen,
Schreit vom Wald das Nachtgeflügel
Und die Tauben gurrn im Schlage.

Aber unbekümmert weiter,
Tief im Dunkel seiner Scheune,
Alte Lieder, dumme Märchen
Singt Johann, der Hütejunge.

In der Gewitternacht.

Es war eine dunkle Gewitternacht,
 Die hat mir das Herz noch schwerer gemacht.
 Inbrünstig drängte der Blumenduft
 Sich über den Gärten in zitternder Luft,
 Ein Windstoß segte vom Wasser her,
 Als ob's eine irrende Seele wär,
 Entfernter Wetter zuckend beleucht —
 Was wurden mir nur die Augen feucht?
 Ich hab' an verwelkte Rosen gedacht
 In dunkler, schwüler Gewitternacht.

Gottes Mühle.

Der Garten liegt noch, wie die Nacht ihn traf,
 Am Bretterzaun verblüht der blaue Flieder,
 Im ganzen Dorf bellt kaum ein Hund im Schlaf,
 Und selbst der Wächter schloß die schweren Lider.

So schlummert alles, was sein Plätzchen fand,
 Nichts regt sich mehr, es wacht kein Mensch auf
 Erden,

— Nur eine Mühle mahlt im stillen Land,
 Die mahlt und mahlt und kann nicht fertig werden . . .

Spätsommer.

Spätsommerwind. Die grauen Straßen stauben,
 Das Erntedankfest ging schon weit ins Land,
 Und immer süßer werden nun die Trauben
 Und neigen sich im letzten Sonnenbrand.

Das ist die Zeit, wo zu verklärter Ferne,
 Zu ewigen Blüten deine Wünsche gehn,
 Und tote Träume, längst erloschne Sterne
 Großäugig, lodend wieder vor dir stehn.

Herbstbeginn.

Es geht zum Herbst; die Luft wird seltsam blaß,
Die reifen Äpfel fallen dumpf ins Gras,
Die Störche suchten längst den Wanderpfad,
Die Nacht wird kalt und Allerseelen naht.
Bald stirbt das Laub, und so kommt eins zum
andern.

— Mein lieber Freund, wann müssen wir wohl
wandern?

Oktoberstimmung.

Gräuernder Nebel — Herbst im Land,
Tropfen zögert und Thräne,
Weither drüben vom Ostseestrand
Rufen ermüdete Schwäne.

Rufen ermüdet heimatwärts,
Und bei dem herbstlichen Klange
Wird auch dir, mein klopfendes Herz,
Ach so bange, so bange . . .

Geh nicht hinaus.

Geh nicht hinaus — die blauen Tage sänken,
 Im feuchten Heß verlassne Nester schwanken.
 Oktoberwind rauscht im verfärbten Laube,
 Schon reckt das Huhn sich nach der letzten Traube.
 Bald wird der Spahn im hellen Feuer klingen
 Und Mosjö Ruprecht goldne Nüsse bringen.

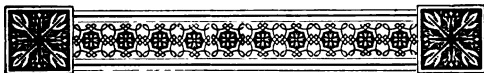
Winterahnung.

Frost zur Nacht und Reif am Gut,
 Felder, Felder, deckt euch gut!
 Glaubt, nach Sturm und Frost und Floden
 Läuten Auferstehungsglöden,
 Neue Saaten sollt ihr hegen,
 Neue Blüten, neuen Segen,
 Neue Lust und neues Weh —
 Ach wer weiß, ob ich's noch seh'!



Vom Sterben.

Und wer wie ich so große Sehnsucht trägt,
Wie sollte der nicht an das Sterben denken?



Ich möchte sterben . . .

Ich möchte sterben, wenn in Stadt und Hag
Zu Ende geht ein lieber Frühlingstag.

Die jungen Mädchen stehn vor Thür und Thor,
Die Gärten blühen, die Kinder spielen munter,
Groß und verleuchtend geht die Sonne unter,
Und Mütterchen nimmt sich die Bibel vor.
Die Welt so still, — so still mein graues Haus,
Raum daß im Zug sich die Gardinen regen,
Und meine Sehnsucht auf verklärten Wegen
Mit starken Schwingen schwebt sie mir voraus.
Und dunkler wird's — die ganze Welt schläft ein,
Ich aber geh' auf eine weite Reise,
Und eine Stimme, eine tiefe, leise,
Sagt mir ins Ohr: „Bald wirst du bei mir sein.“

Vor einer Toten.

Du lagst so still in einem eignen Glanz,
 Kein Traum bog mehr die halbgeschlossnen Lieder,
 Tief neigten sich aus deinem Totenkranz
 Mit welchem Stiel die weißen Blüten nieder.

Das gab ein Düften noch zuguterlezt,
 Als kämen alle deine Mädchenträume
 Und küßten dich und nähmen Abschied jetzt
 Und grüßten sacht die liebgewordnen Räume.

Ich aber hielt in wildem Gram und Groll
 Dein kaltes Händchen wärmend in den meinen,
 Und ab und zu vom Nebenzimmer scholl
 Noch deiner Schwestern unterdrücktes Weinen.

Grabspruch.

Von Erde zu Erde — was soll ich klagen?
Hat doch jedweder dasselbe zu tragen,
Hat doch dazwischen so überviel Segen,
Sonne, Leben und Liebe gelegen.

Am Sterbebett.

Sie zog ihm an das Totenhemd,
 Rings sank der Abend aufs Gelände,
 Und gab ihm Blumen, süß und fremd,
 In die schon halb erstarrten Hände.
 Dann ging sie hin und nickte sacht
 Und schloß die Läden vor den Scheiben,
 Sie wollte heut die ganze Nacht
 Allein mit ihrem Toten bleiben.

Mit kümmerlichem Glanze fiel
 Das Licht der Kerzen auf die Stätte
 Und wob in wechselvollem Spiel
 Um ihn und um sein letztes Bette.
 Da war es fast, als regten sich
 Die eingefallnen Wangen wieder,
 Und lautlos horchend bog sie sich
 Auf den geschloss'nen Mund hernieder.

Dann fuhr sie scheu die Stirn entlang
 Und hob das Haupt in schwerem Sinnen
 Und saß und sann wohl stundenlang
 Und strich es glatt, sein Sterbelinnen.

So totenstill . . . kaum daß ihr Ohr
 Der Nacht geheimes Rauschen störte,
 Nur einmal beugte sie sich vor,
 Als ob sie ferne Stimmen hörte.

Doch war es nichts. Im Leuchter nur
 Die Kerzen quälten sich zu Ende
 Und fern bemaß die Klosteruhr
 Mit klarem Schlag die Stundenwende.
 Sie aber saß zu stiller Wacht
 Im Dunklen bis zum Morgengrauen
 Und ließ die ganze lange Nacht
 Nicht ab, nach seinem Bett zu schauen.

Vor dem Tode.

Und ob in jähen Gluten
 Der neue Morgen kommen mag,
 Was hilft denn mir der junge Tag?
 Ich muß so früh verbluten.

Ach, mit bekränztem Scheitel
 Zu sterben ist so bitter schwer!
 Und jetzt erst fühl' ich mehr und mehr:
 Es war nicht alles eitel!

Die Rosen sind so wunderschön,
 Das ganze Land ist voll von Glück und Gnade,
 Noch sehn die Mädchen gern nach meinem Pfade
 Und in der Luft liegt wunderbar Getön.

Ich aber löf' den Kranz aus meinem Haar,
 Bin noch so jung und soll schon heut entschweben.
 Hör meinen Schrei, Herr! Laß mich leben — leben,
 Barmherzigkeit! ach, noch ein einzig Jahr! . . .

Licht.

Sie saß von je so gern im Sonnenschein,
Man trug sie sterbend noch ins Licht hinein.

Das Fenster glomm; sie hob sich sehnsuchtsmatt,
Sah weit empor und sah sich gar nicht satt,

Und als im Glas der letzte Strahl sich brach,
Da schied auch sie und zog der Sonne nach.

Mutter Lene.

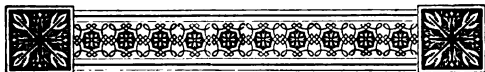
Goldlack blühte auf dem Fensterbrett,
Stand ich heut vor deinem Totenbett.

Müh und Arbeit war dein ganzes Leben,
All die Jahre, die dir Gott gegeben,
Mann und Kinder hast du fortgetragen,
Schlecht und recht dich einsam durchgeschlagen,
Ging's auch schwer, du lächeltest nur heiter,
Schlepptest ruhig dann dein Päckchen weiter,
Fröhlich harrend unter Schmerz und Bürde,
Bis dein Herrgott dich einst rufen würde.

Gestern nun, in lieben Abendstunden,
Still im Lehnstuhl hat man dich gefunden.
Dir im Schoß, auf saubrem Schürzenlinnen,
Das Gesangbuch mit der Brille drinnen.
Und du selbst, ein Lächeln auf den Wangen,
Selig, selig warst du heimgegangen.

Memento vivere!

Auch über Gräber, auch über Kreuze
 Taumelt des Lebens lachende Lust,
 Laß doch die Toten, so lange frohlockend
 Jung dir noch schlägt das Herz in der Brust.
 Auch über Gräber taumeln die Falter,
 Laß doch die Toten, — sie sehen's nicht,
 Auch über Gräbern wiegen die Rosen
 Purpurne Kronen im Sonnenlicht.



Ich möchte sterben . . .

Ich möchte sterben, wenn in Stadt und Hag
Zu Ende geht ein lieber Frühlingstag.

Die jungen Mädchen stehn vor Thür und Thor,
Die Gärten blühen, die Kinder spielen munter,
Groß und verleuchtend geht die Sonne unter,
Und Mütterchen nimmt sich die Bibel vor.
Die Welt so still, — so still mein graues Haus,
Raum daß im Zug sich die Gardinen regen,
Und meine Sehnsucht auf verklärten Wegen
Mit starken Schwingen schwebt sie mir voraus.
Und dunkler wird's — die ganze Welt schläft ein,
Ich aber geh' auf eine weite Reise,
Und eine Stimme, eine tiefe, leise,
Sagt mir ins Ohr: „Bald wirst du bei mir sein.“

Vor einer Toten.

Du lagst so still in einem eignen Glanz,
Kein Traum bog mehr die halbgeschlossnen Lieder,
Tief neigten sich aus deinem Totenkranz
Mit welchem Stiel die weißen Blüten nieder.

Das gab ein Dürsten noch zuguterlezt,
Als kämen alle deine Mädchenträume
Und küßten dich und nähmen Abschied jetzt
Und grüßten sacht die liebgewordnen Räume.

Ich aber hielt in wildem Gram und Groll
Dein kaltes Händchen wärmend in den meinen,
Und ab und zu vom Nebenzimmer scholl
Noch deiner Schwestern unterdrücktes Weinen.

Grabspruch.

Von Erde zu Erde — was soll ich klagen?
Hat doch jedweder dasselbe zu tragen,
Hat doch dazwischen so überviel Segen,
Sonne, Leben und Liebe gelegen.

Am Sterbebett.

Sie zog ihm an das Totenhemd,
 Rings sank der Abend aufs Gelände,
 Und gab ihm Blumen, süß und fremd,
 In die schon halb erstarrten Hände.
 Dann ging sie hin und nickte sacht
 Und schloß die Läden vor den Scheiben,
 Sie wollte heut die ganze Nacht
 Allein mit ihrem Toten bleiben.

Mit kümmerlichem Glanze fiel
 Das Licht der Kerzen auf die Stätte
 Und wob in wechselvollem Spiel
 Um ihn und um sein letztes Bette.
 Da war es fast, als regten sich
 Die eingefallnen Wangen wieder,
 Und lautlos horchend bog sie sich
 Auf den geschloss'nen Mund hernieder.

Dann fuhr sie scheu die Stirn entlang
 Und hob das Haupt in schwerem Sinnen
 Und saß und sann wohl stundenlang
 Und strich es glatt, sein Sterbelinnen.

So totenstill . . . kaum daß ihr Ohr
 Der Nacht geheimes Rauschen störte,
 Nur einmal beugte sie sich vor,
 Als ob sie ferne Stimmen hörte.

Doch war es nichts. Im Leuchter nur
 Die Kerzen quälten sich zu Ende
 Und fern bemaß die Klosteruhr
 Mit klarem Schlag die Stundenwende.
 Sie aber saß zu stiller Wacht
 Im Dunklen bis zum Morgengrauen
 Und ließ die ganze lange Nacht
 Nicht ab, nach seinem Bett zu schauen.

Vor dem Tode.

Und ob in jähen Gluten
 Der neue Morgen kommen mag,
 Was hilft denn mir der junge Tag?
 Ich muß so früh verbluten.

Ach, mit bekränztem Scheitel
 Zu sterben ist so bitter schwer!
 Und jetzt erst fühl' ich mehr und mehr:
 Es war nicht alles eitel!

Die Rosen sind so wunderschön,
 Das ganze Land ist voll von Glück und Gnade,
 Noch sehn die Mädchen gern nach meinem Pfade
 Und in der Luft liegt wunderbar Getön.

Ich aber löf' den Kranz aus meinem Haar,
 Bin noch so jung und soll schon heut entschweben.
 Hör meinen Schrei, Herr! Laß mich leben — leben,
 Barmherzigkeit! ach, noch ein einzig Jahr! . . .

Licht.

Wie saß von je so gern im Sonnenschein,
Man trug sie sterbend noch ins Licht hinein.

Das Fenster glomm; sie hob sich sehnsuchtsmatt,
Sah weit empor und sah sich gar nicht satt,

Und als im Glas der letzte Strahl sich brach,
Da schied auch sie und zog der Sonne nach.

Mutter Lene.

Goldlad blühte auf dem Fensterbrett,
Stand ich heut vor deinem Totenbett.

Müh und Arbeit war dein ganzes Leben,
All die Jahre, die dir Gott gegeben,
Mann und Kinder hast du fortgetragen,
Schlecht und recht dich einsam durchgeschlagen,
Ging's auch schwer, du lächeltest nur heiter,
Schlepptest ruhig dann dein Päckchen weiter,
Fröhlich harrend unter Schmerz und Bürde,
Bis dein Herrgott dich einst rufen würde.

Gestern nun, in lieben Abendstunden,
Still im Lehnstuhl hat man dich gefunden.
Dir im Schoß, auf saubrem Schürzenlinnen,
Das Gesangbuch mit der Brille drinnen.
Und du selbst, ein Lächeln auf den Wangen,
Selig, selig warst du heimgegangen.

Memento vivere!

Auch über Gräber, auch über Kreuze
 Taumelt des Lebens lachende Lust,
 Laß doch die Toten, so lange frohlockend
 Jung dir noch schlägt das Herz in der Brust.
 Auch über Gräber taumeln die Falter,
 Laß doch die Toten, — sie sehen's nicht,
 Auch über Gräbern wiegen die Rosen
 Purpurne Kronen im Sonnenlicht.

Die Alte . . .

Das Fenster ist offen — sie denkt just heut
 An Hochzeitsglocken und Sterbegeläut,
 Sie dreht den Ring in zitternder Hand,
 Hat einen heimlichen Namen genannt,
 „Du Lieber . . . Du Guter,“ kein Wörtchen mehr,
 Ihr ist als ob heute Hochzeit wär,
 Als ob eine selige Glocke sie rief,
 Ihr Auge geht über, ihr Haupt sinkt tief.
 Es fällt wie ein Schatten über den Ring,
 Und draußen verliert sich ein Schmetterling . . .

Allerseelen.

Blumenhügel, trübe, feuchte,
Lämpchen drauf in schwarzen Flören —
Nur ein paar sind ohne Leuchte
Und ich weiß, wem sie gehören.

Herz, und ob in bleichem Schimmer
Rings auch all die Gräfte funkeln,
Deine Gräber, laß sie immer
Tief im Dunkeln, tief im Dunkeln . . .

Die am Wege sterben . . .

Wir waren arm und das Leben war schwer,
Wir sahn kein Fünkchen Hoffnung mehr.
Du gingst; und mutterseelenallein
Ich sank so tief in Schlamm hinein.
Verdorben ich — gestorben du —
Nun hat die liebe Seele Ruh.

Totenwacht.

Nun liegt er schon die zweite Nacht,
Die Mutter hält ihm die Totenwacht.

Sie spricht kein Wort; im kalten Strahl
Sie sitzt und sitzt und weint nicht mal.

Die beiden Kerzen brennen aus,
Voll Unrast geht der Wind ums Haus.

Ich glaube fast, den Rest der Nacht
Hält er allein die Totenwacht.

Wenn Kinder sterben . . .

Wenn Kinder sterben — so zur Dämmerzeit,
 Eh sich des Tages letzte Lichter wenden, —
 Sie liegen still im weißen Sonntagskleid,
 Den Kopf gesenkt, mit Blumen in den Händen.

Kein Vogel singt durch Dämmer mehr und Duft,
 Raum rühren sich die tiefgebeugten Aehren —
 Hoch aber liegt ein Läuten in der Luft,
 Als ob's die Glocken von dort oben wären . . .

Vergessene Gräber.

Sag, wenn du denkst, wie du durch Jahre hin
 Im Sonnenlichte deine Bahn gezogen,
 Kommt es dir nie mit Schmerz und Scham zu Sinn,
 Daß du die Toten um ihr Teil betrogen?
 Dir starb ein Glück — ein neues blüht dafür,
 Du strebst ihm nach auf starkem Sehnsuchtsflügel,
 Und immer seltner geht die Friedhofsthür,
 Und immer ferner wird der stille Hügel.
 Die Kränze drauf — wie bald, sie trocknen ein,
 Kein frischer Strauß füllt mehr die Blumengläser,
 Und immer höher wuchern fremde Gräser,
 Die keiner pflanzte, um den alten Stein.
 Bieg' sie zurück und lies dir langsam vor,
 Welch stolzer Worte du dich einst vermessen,
 Und wenn du's kannst, dann heb' dein Haupt empor
 Und sag' noch einmal: „Ewig unvergessen!“

Im Traum.

Ich sah mich selbst, den Spaten in der Hand,
Ich grub ein Grab am fernsten Friedhofsrand,
Grub Nacht um Nacht, wie bluteten die Hände!
Und fand kein Ende.

Sprach eine Stimme: Hältst du noch nicht ein?
Soll denn mein Grab noch immer tiefer sein? —
Und Antwort scholl mit trüb verhalt'nem Klange:
„Mir ist so bange.

Ich grab' so tief, daß Frieden um dich sei,
Daß nicht zur Nacht mein wilder Sehnsuchtschrei
Und nicht das Brausen ferner Lebenschöre
Den Schlaf dir störe!“

Bunte Reihe.

Ich leb' und weiß nicht warum,
Ich sterb' und weiß nicht wann,
Ich fahr' und weiß nicht wohin —
Mich wundert, daß ich so fröhlich bin.
Altes Lied.





Mein Paß.

Gruß unterm Hut,
Am Schläger Blut,
Im Herzen brausenden Jugendmut —
Das ist mein Paß und der Paß ist gut!

Ueber den Bergen . . .

Ueber den Bergen, weit zu wandern,
Sagen die Leute, wohnt das Glück,
Ach und ich ging im Schwarme der andern,
Kam mit verweinten Augen zurück.
Ueber den Bergen, weit, weit drüben,
Sagen die Leute, wohnt das Glück . . .

Wegverloren.

Und Tag und Nacht der gleiche Klang,
Den trüb ich einst am Wegrand sang:

Ein Vogel, der sich verfliegen hat,
Ein windverwirbeltes Blumenblatt,
Ein irrendes Flämmchen in Nacht und Moor,
Ein Kind, das Vater und Mutter verlor —

Und der dies Lied einst erfonnen am Rain,
Wie mag's all denen zu Mute sein!

Dichtertrost.

Verdammt, verdürstet,
Ohn' Waffen und Wehr,
Von Gott gefürstet —
Was brauch' ich mehr?

Stimme der Sehnsucht.

Ich raun' dir am Bette in schlafloser Nacht,
 Ich hab' deine Tage so müde gemacht,
 Und was ich gewesen, und was ich dir bin,
 Das flutet in ewigem Wechsel hin.

Ich bin ein dunkler, verworrener Klang,
 Der weit aus Thule herüberdrang,
 Ich bin deiner Jugend verblühender Traum,
 Dein erster Kuß unterm Apfelbaum,
 Ich bin deine heilige Herzensnot,
 Ich ruf' dich in Morgen- und Abendrot —
 Deine Felder verkommen, dein Pflug bleibt stehn,
 Es treibt dich in purpurne Fernen zu gehn.
 Und ich flieg' dir voraus, und dein Fuß wird wund,
 Und immer verdürsteter brennt dein Mund.
 Und du schreist nach mir, nach Erfüllung und Licht,
 Wie du hungerst und frierst! und du findest
 mich nicht.

Ich bin nur ein Klingen, ich bin nur ein Hauch —
 Dein Herz wird schweigen; dann schweig' ich auch.

Auf der Lebenswanderſchaft.

Sage, nach Haus,
Ist das noch weit von hier?
Hältst du auch Schritt mit mir?
Sprich, wie lang wandern wir?
Ach, wär's erst aus! . . .

Bur Anwendung.

Erblüht ein Knösplein dir im Wind,
 Rüd's in den hellsten Sonnenschein,
 Und wo im Land zwei Liebste sind,
 Laß sie ein Stündlein glücklich sein!

Und tritt ein Bettelkind hinzu,
 Weich nicht mit rauhem Wort zurück, —
 Bedenk, ein jedes braucht wie du
 Sein bißchen Glanz, sein bißchen Glück.

Trübe Antwort.

Liebste mein,
Sag, wann wird es Frühling sein?

Wenn die Bäume sich beschweren,
Dulde dich, nicht lang ist's hin,
Wenn die Wandervögel kehren,
Und ich selbst gestorben bin . . .

Abschied.

Blieb noch einmal am Waldsaum stehn,
 Grüßte die Heimat in Sorgen,
 Hab nur den schimmernden Kirchturm gesehn,
 Sonst lag alles verborgen.

Und wie auch er immer weiter dann schied,
 Wollt' ich die arme Seele
 Trösten mit klingendem Wanderlied —
 Kam doch kein Ton aus der Kehle . . .

Vor der Wiege.

Sonnenblumen am Gartenthor,
 Schläfrig summt sich die Fliege,
 Summt sich die Biene ihr Liebchen vor,
 Summen über der Wiege.

Drin ein kleines, herziges Ding,
 Mag sich nicht rühren und regen,
 Krächte doch eben, zappelnd und flink,
 Noch der Mutter entgegen.

Hat ihr tüchtig das Haar zerzaust,
 Lächten die beiden so selig,
 Macht nun das rosige Patschchen zur Faust
 Und entschlummert allmählich.

Singt es die Mutter noch tiefer in Ruh,
 Schaukelt sachte die Wiege,
 Singt auch sachte die Biene dazu
 Und die summende Fliege.

Tönt so lieblich, schläfernd und lind,
 Kennst du die alte Weise?
 „Das ist der Wind, das himmlische Kind“ . . .
 Singt die Mutter noch leise.

Großmütterchen erzählt den Kindern:

Wenn es schummert auf der Welt,
Steigen die Engel vom Himmelszelt.
Geben sich artig einander die Händchen,
Laufen ein Endchen, fliegen ein Endchen,
Haben ein Säckchen über dem Rücken,
Gute Kinder mit Träumen zu schmücken,
Jedem von euch eine Freude zu machen
Und des Nachts am Bettchen zu wachen.

Glänzt aber wieder der Morgenstrahl,
Sind sie schon längst im himmlischen Saal,
Spielen dort Pferdchen mit Hü und Gott,
Kriegen ein Küßchen vom lieben Gott,
Essen und trinken Kaffee mit Kuchen
Und dürfen sich goldene Sternlein suchen.

Gelt, das möcht euch allen wohl passen?
Möchtet die Engel am Händchen fassen?
Aber seid ihr nur brav auf Erden,
Kann's euch einst noch ebenso werden.
Immer nur artig und folgsam sein,
Kommt auch ihr in den Himmel hinein.

Frieden.

Die Mutter liebt. Ihr Herz durchzieht
Ein junges Glück — ein altes Lied.

Ihr Baby lacht in sich hinein,
Baut Brücken sich aus Sand und Stein.

Von droben schaut in Seelenruh
Ein kleiner, weißer Engel zu.

Die Sultanin.

Regungslos auf scharlachroten Polstern
 Ruhn die weißen, zarten Frauenglieder,
 Und die Sklavin mit den goldnen Ringen
 Führt den Fächer langsam auf und nieder.

Träumend schaut die Sultanin nach oben,
 Träumt von Gold und blauen Edelsteinen,
 Von der Liebe jenes Steppenfürsten,
 Den die Krieger seines Stammes beweinen.

Rühl dazwischen rauschen müde Brunnen,
 Rauschen Gärten über flache Dächer,
 Und gemach um scharlachrote Polster
 Schwankt und schaukelt noch der Palmenfächer.

Die Unbekannte.

Der weiße Fuchspelz hebt sich sonderbar
An deiner Brust vom blauen Sammetgrunde,
Schwül schläft ein Duft in deinem reichen Haar
Und schwül ein Duft im leicht verzognen Munde.

Ich sah dich nie: Sag an, wo kamst du her?
Kannst du mir nichts von jenem Schloß erzählen,
Das tief sich dehnt im fernsten Weltenmeer
Mit blauen Grotten und krySTALLnen Sälen?

Du kannst es wohl, du hast das Schloß gesehn,
Stoß mich nicht fort — laß atemlos mich lauschen,
Denn dir im Ohr muß es noch klingend gehn
Wie Wellenschaum und müdes Muschelrauschen.

Am Krankenbett.

Was sprichst du heut vom Sterben nur?
 Du bist nicht schwach, du bist nicht krank,
 Bald klappert wieder hell im Flur
 Dein Schlüsselbund mit liebem Klang.
 Du hast nur viel zu viel gewacht,
 O Gott, wie mußt du müde sein!
 Sprich nicht, sprich nicht — 's ist späte Nacht!
 Lieb Mütterchen, schlaf ein, schlaf ein!

Noch einen Kuß, dann will ich gehn,
 Wie trocken brennt dein müder Mund!
 Halt still, es wird vorübergehn
 Und morgen bist du ganz gesund.
 Dann gießen wir den Rosenstrauß
 Auf Vaters Grab wie sonst zu zwein,
 Und wolln am Abend still zu Haus
 In Vaters altem Stübchen sein.

Das Stübchen, weißt du, linker Hand,
 Du hast es für dein Leben gern,
 Der alte Fritz hängt an der Wand
 Mit seinem großen Ordensstern.

Du siehst ihn an und lächelst bloß,
 Wie lieb und jung wird dein Gesicht!
 Ich leg' den Kopf in deinen Schoß
 Und halt' ganz still, und rühr' mich nicht.

Doch jetzt — was packt dein Herz so jäh?
 Was zittert so dein bleicher Mund?
 Sprich nicht vom Tod, es thut mir weh,
 Und morgen bist du ganz gesund.
 Dein Haar ist grau, dein Blick verwacht,
 O Gott, wie mußt du müde sein!
 's ist späte Nacht — 's ist späte Nacht,
 Lieb Mütterchen, schlaf ein, schlaf ein.

Waldhornklänge.

(Aus einem romantischen Cyclus.)

Es hat ein Jäger geblasen
Im Wald auf einsamer Wacht,
Da kam es über den Rasen
Wohl durch die rauschende Nacht.

Lieb Jäger unter dem Baume,
Ich bin des Grafen sein Weib,
Ich höre dich nachts im Traume,
Du bläst mir das Herz aus dem Leib.

Mein Lieb und bist du des Grafen,
Dein Bett steht im Schlosse gemacht,
Ich darf nicht schlummern und schlafen,
Ich blase die ganze Nacht.

Ich blase mit meinem Klingen
Mich selber um Glück und Ruh,
Und muß mein Horn einst zerspringen,
Ich lege mich auch dazu . . .

Die Glocken.

Er sprach: „Wenn das Feld in Halmen erst steht
 Und drüber die Wachteln loden,
 Dann keh' ich zurück und dein Brautkranz weht,
 Mein Schatz, und dann jubeln die Glocken.“

So zog er dahin, zwei Nelken am Hut,
 Und wollt' er mal kleinlaut verzagen,
 Er dacht' an die Glocken und hat voll Mut
 Sein Bündel weitergetragen.

Doch der Winter kam und das Wandern ward schwer,
 Im Schneesturm knarrte die Weide,
 Und sein Kittel so dünn und es hielt ihn nicht mehr,
 Und er sank auf die nächtige Heide.

So schläfrig, so müde . . . kaum daß ihn noch
 fror . . .

Kein armer Bissen und Broden . . .
 Und ein letzter verschollener Klang ihm im Ohr:
 Es waren die Glocken . . . die Glocken . . .

Lumpacivagabundus.

Die Krempe verbogen, voll Beulen der Hut,
 Das septe mal kräftige Schläge!
 Doch geht mir's nun schlecht oder geht mir's nun gut,
 Ich wandre vergnügt meiner Wege.
 Hat's heut in der Schenke mal Hiebe gegeben,
 Herrgott, die kosten ja nicht gleich das Leben —
 Was frag' ich danach!

Mein Meister vor Jahren, zum Ruckuck! verstand
 Mir das Leder noch besser zu gerben.
 Dem lief ich dann fort, — um am Straßenrand
 Mal fiedelnd und lachend zu sterben.
 Ich zog an den Rhein, ich zog durch die Pfalz,
 Und saß mir das Messer auch manchmal am Hals,
 Was fragt' ich danach!

Doch einmal, da wollt' ich ein Mädcl frein,
 Das hielt mich fest in den Thoren,
 Gefelle sollt' ich und Meister sein,
 Da hab' ich das Lumpen verschworen!
 Und ging's auch mit manchem Ach Gott und Ach Je!
 Ich sagte dem Wandern doch wirklich ade —
 Anne-Marie!

Dann lief ich vergeblich ohn' Rast und ohn' Ruh
 Von einem Meister zum andern,
 Stets macht' ich die Thüre von draußen zu —
 Was that's? Ich schlug mich aufs Wandern.
 Doch daß auch du mir den Laufpaß gegeben,
 Das wird mich noch kränken im ewigen Leben,
 Anne-Marie!

Leierkastenmann.

Wo der Weiser steht an der Straß',
 Wächst schönes Mariengras,
 Meiner Mutter ist es allda geschehn,
 Ist wandernd und bettelnd kommen in Wehn,
 Und als sie mich hat geboren,
 Sie hat das Leben verloren,
 Wo der Weiser steht an der Straß'.

Zum Bettelvogt ward ich gebracht. —
 Mein Magen, der knurrte bei Tag und Nacht.
 Und als ich erst groß geworden,
 Ich trat in den fahrenden Orden,
 An die Seite hing ich den Bettelsack
 Und schleppte den Kasten hudepad,
 Was ward ich ein junger Leiermann
 Und spielte vor jeder Thür!

Wo der Weiser steht an der Straß',
 Es ging ein Mäd'el durchs Gras.
 Sie schürzte die Röcke und sprang übern Graben,
 Ich dachte, die möcht' ich zur Liebsten haben.

Und that ich ihr schön und sprach ihr vom Frein,
 Sie zeigte die Zähne und sagte nicht nein.
 So haben wir Hochzeit gehalten,
 Wo der Weiser steht an der Straß'. —

O weh — was bringt mir mein Spiel?
 Zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel.
 Sechs Tage von sieben sind Fastenzeit,
 Meine Lieder kennen sie weit und breit,
 Mein Kittel vergraut, mein Kasten verstimmt,
 Möcht sehn, was das für ein Ende nimmt —
 Mit krummem Rücken von Haus zu Haus,
 — Am besten, ich schlafe mir alles aus,
 Wo der Weiser steht an der Straß'.

Wunsch.

Ach hätt' ich doch Gold, alle Taschen voll,
 Ach hätt' ich doch Wagen und Pferde!
 Wie möcht' ich reisen, wie braust' ich so toll
 Weit über die herrliche Erde!
 Den Hut auf der Seite in Saus und in Braus,
 Stets Weine von edelster Würze,
 Und die Mädchen schielten die Augen sich aus
 Und zupften verschämt an der Schürze.
 Ich aber packte die Schönste beim Zopf,
 Was thät's, dann könnt' ich's ja wagen!
 Und zög' ihr zum Nacken den lachenden Kopf
 Und küßte sie ohne zu fragen.
 Das Herz mir im Leibe so lustig, so toll —
 Herrgott, wie schön wär' die Erde!
 Ach hätt' ich doch Gold, alle Taschen voll,
 Ach hätt' ich doch Wagen und Pferde!

Hei wie das von Städtchen zu Städtchen dann ging
 Und sänge bald laut und bald leise!
 Und Försters Mariechen, das goldblonde Ding,
 Das nähm' ich mir mit auf die Reise.

Sie hat mich geküßt, als mich jeder verdammt,
 Nun sollte die Sache sich ändern,
 Ich kaufte ihr Kleider von Seiden und Sammt
 Mit Spitzen und Blumen und Bändern.
 Doch träf' eine Braune mein wandernder Schritt,
 Ich sagt' ihr am liebsten gleich heute:
 Braunhaariges Mädel, komm auch noch mit,
 Wir drei sind lustige Leute!
 Wir lebten so herrlich, wir lebten so toll,
 Herrgott, wie schön wär' die Erde!
 Ach hätt' ich nur Gold, alle Taschen voll,
 Ach hätt' ich nur Wagen und Pferde!

Weihnachtssträume.

Ein Idyll.

Und ist es auch nicht hoch, das Ziel,
Ihr sollt das Kleine mir nicht schelten,
So laßt dies anspruchslose Spiel
Getroßt für wackre Bürger gelten.

Der Abend kam. Verlorner Schellenklang
Scholl manchmal freundlich ins durchwärmte Zimmer,
Das Rädchen schnurrte, und der Pendel schwang,
Und durch den Thürspalt kam schon Lampenschimmer.
So schummrig war's; kaum zuckten dann und wann
Noch im Kamin die halb verglommenen Kohlen —
Des Hauses Herrin aber saß und sann
Und strich ihr Haar und lächelte verstohlen.

's war Christnacht heut. Erfrihend her und hin
Zog Nadelduft durch die vertrauten Räume,
Da ward auch ihr so wunderbar zu Sinn
Und sie versank in alte Weihnachtssträume.
An beiden Händen zog ihr junges Glück
Sie lächelnd fort in ihre Backsichtage,
Und heimlich surrend trieb mit einem Schlage
Gemach der Zeit bewegtes Rad zurück.

Sie sah sich selbst im kurzen Mädchenkleid,
 Sah sich im Kreis zerzauster Nachbarsjungen,
 Wie sie den Ball hoch in die Luft geschwungen
 Und barfuß lief in lieber Sommerzeit.
 Oft kam sie heim mit Schrammen im Gesicht,
 Das Haar verwirrt, der Zopf war aufgegangen,
 Denn galt's den Wettlauf mit den tollsten Rangen,
 Hei, wie sie flog! Die letzte blieb sie nicht!
 Ganz hoch im Birnbaum, wo das Kästchen war,
 Das Brütelkästchen, saß sie oft verschwiegen
 Und sang ihr Lied und sah die Schwalben fliegen
 In Licht und Luft — so ging es Jahr um Jahr.
 Bald war sie groß . . . und scholl zur Sommerzeit
 Auch noch so hell das frohe Finkenschmettern,
 Sie seufzte nur: sie trug ein langes Kleid
 Und durfte nicht mehr nach den Nestern klettern.

So kam der Herbst, das müde Laub ward fallb,
 Sie saß allein und sang die alten Lieder,
 Sie lachte laut, bald weinte sie auch wieder,
 Und quälte sich und wußte nicht weshalb.
 Doch endlich dann — es war ihr erster Ball,
 Im braunen Haar lag die Kamelioblüte,
 Ihr Herz ging auf, ihr ganzes Köpfchen glühte,
 Die Luft war groß und süß der Walzerschall.

Da sah sie ihn im alten Burschenband,
 Voll Jugendkraft, im Glanz der Girandolen,
 Und ihre Lippen bogen sich verstholen
 Und zitternd fiel der Fächer aus der Hand.
 Dann tanzten sie. Wohl war sie kurz die Zeit,
 Da sie so schwebten, Brust an Brust mitsammen,
 Doch lag ein Glanz drauf wie von goldnen Flammen
 Und ihre Herzen wurden wach und weit. —
 Spät fuhr sie heim; ihr roter Mädchenmund
 Sprach süß und irr noch vor dem Schlafengehen,
 Sie sah im Glas auf ihrer Augen Grund
 Ein großes Leuchten, das sie nie gesehen.
 Schwer schlief sie ein und träumte bunt und viel
 Und sprach im Traum und ihr Gesichtchen glühte,
 Derweil im Schrein auf matt gewordnem Stiel
 Besloren welkte die Kamelienblüte.

* * *

Es schien ein Stern in nie gesehner Pracht,
 Es war ein Glanz vor ihren Mädchenblicken,
 Sie hörte selig jede neue Nacht
 Den Herzschlag gehn, die heisre Stuzuhr ticken.
 Wohl schlug die Nachtigall nicht mehr im Baum
 Und an die Scheiben fuhr Oktoberregen,
 Doch voll in Blüten stand ihr Liebestraum
 Und ihre Seele beugte sich vor Segen.

Kein Morgen ging, wo sie zu Gott nicht bat,
 Daß ihre Wege sich zusammefänden,
 Und daß sie still und mit verschlungnen Händen
 Hinwandeln dürften ihren Erdenpfad.
 Und einst geschah's — sie flohn die dichten Reih'n,
 Den weiten Saal, das grelle Licht der Kerzen,
 Und was so wild ersehnten ihre Herzen,
 Das fügte Gott: sie sahn sich bald allein.
 Im Wintergarten unter Palmen war's,
 Die schmalen Blätter bogen schwül sich nieder,
 Sacht mischten in den Duft des Mädchenhaars
 Sich Parmaveilchen und gefüllter Flieder.
 Fern scholl gedämpft die Walzermelodie,
 Die war so süß, und plötzlich bangte jedem,
 Da hielt er sie und wollte zitternd reden
 Und fand kein Wörtchen — und er küßte sie.

Still war es rings; nur der Fontäne Strahl
 Stieg auf und fiel mit immer gleichem Laute,
 Und sacht verklang die Tanzmusik im Saal,
 Da sie ihm gläubig in die Augen schaute.
 Und Wort um Wort drang jubelnd jetzt hervor,
 Sie wußte nichts, als still ihm zuzuhören,
 Noch lag ein Walzertakt in ihrem Ohr,
 Der schwoll in ihr zu ew'gen Jubelschören.

Und ihren Handschuh gab er ihr vom Fest,
 Den sie verloren und den er gefunden,
 Und sprach davon, wie er in stillen Stunden
 Ihn tausendmal an seinen Mund gepreßt.
 Sie aber hörte süß berauscht ihm zu,
 Es klang in ihr: Lieb' soll mit Liebe lohnen,
 Da ging ein Rauschen durch die Palmenkronen
 Und heißen Herzens scholl das erste Du!
 Der Handschuh sank, so ganz vergessen heut,
 Ihm war es doch, als ob er Bessres wüßte:
 Wo ist der Narr, der einen Handschuh küßte,
 Wenn warm und willig sich ein Mund ihm beut?

* * *

Und Weihnacht ward's. Des Tages Lärm verscholl,
 Die Magd war fort und Dämmerung schlich im Runde,
 Da sprach sie stotternd und mit scheuem Munde,
 Was wochenlang ihr schon im Herzen schwoll.
 Sprach wirr und zag, wie gut er sei und groß,
 Wie nur in ihm ihr Leben und ihr Sterben,
 Und barg des Hauptes purpurnes Verfärben
 Um Segen flehend in der Mutter Schoß.
 Die aber schwieg. Da ward ihr totenbang,
 Ihr Herz schrie auf und wollte weh verzagen,
 Doch Gott war treu, — und mächtig und getragen
 Scholl ins Gemach der Weihnachtsglocken Klang.

Das war ein Läuten, groß und wunderbar,
 Das rief vom Turm, das rief und nahm kein Ende,
 Und wie bezwungen legten segnend sich
 Auf ihren Scheitel fromme Mutterhände.
 Kein Engelchor sang in der Höh zuhauf,
 Nicht Psalmen tönnten und nicht Hirtenlieder,
 Ihr aber ging das Heil des Himmels auf,
 Und vor dem Christkind sank sie betend nieder.

* * *

Sie hörten oft, wie Glück und Glas zerbricht,
 Wie früh der Liebe junge Freuden enden,
 Doch Glück und Glas — bei ihnen brach es nicht,
 Sie trugen es mit still bescheidenen Händen.
 Noch fuhr der Märzsturm brausend durch das Land,
 Da scholl die Lust und wehten Hochzeitsfchleier,
 Da bogen Myrten sich zur heil'gen Feier,
 Und am Altare gab sich Hand in Hand.
 Der alte Pastor segnete sie ein,
 Das alte Kirchlein sah die Braut heut beten,
 Darin sie einst in frommen Kinderreihn,
 Selbst noch ein Kind, zum Tisch des Herrn getreten.
 Nur schlug das Herz heut unterm Hochzeitskleid
 Noch voller fast, als damals es geschlagen:
 Was ihr beschert, sie wollt' es tapfer tragen,
 Mit ihm vereint, in Zeit und Ewigkeit.

Die nächsten Tage dann — sie wußt' es kaum,
 Daß sie vergingen, daß die Uhren schlügen,
 Daß andre Menschen Not und Sorge trugen,
 Die Wimper fiel, ihr war es wie im Traum.
 Und Hand in Hand, in Gattenglück und stolz,
 Sahn sie die Stürme brausend gehn von Norden
 Und sahn, wie sacht, als Ostern es geworden,
 Am Gartensteg der letzte Schneemann schmolz.
 Dann kam der Frühling; mit bekränztem Haar
 Und blauen Augen saß er an den Wegen,
 Und wanderfroh zog eine Kinderschar
 Mit Weidenflöten seinem Glanz entgegen.
 Rings rankten Blüten über Kraut und Dorn,
 Der Juniwind zog schläfrig seine Pfade,
 Die Amsel sang, schon füllte sich das Korn
 Und in den Scheunen wuchs die goldne Gnade.
 Bald klang die Tenne, und die Welt ward grau,
 Sein Nest verließ des Sommers letzter Sänger,
 Auf feuchten Wiesen schlief die Nebelfrau,
 Die Trauben reiften, und die Nacht ward länger.
 Doch als das Christkind wieder dann durchs
 Land

Gezogen kam, da hielt es ein im Fliegen
 Und ließ ein Püppchen in der Wiege liegen,
 Ein Weihnachtspüppchen, — lächelte — und
 schwand.

Das war ein Kerl! Wog seine sieben Pfund,
 Schien für sein Alter ungemein verständig,
 That sein Erscheinen wie ein Großer kund
 Und machte gleich das ganze Haus lebendig!
 Und mit der Brille kam die Großmama
 Und schrie: „Poßtausend, das ist mal ein Bengel!
 So wunderhübsch und ganz wie der Papa,
 Und Baden hat er wie Posaunenengel!“
 Der Vater aber bog in stillem Dank
 Auf seines Weibes bleiche Stirn sich nieder,
 Sein Mund blieb stumm, nur seine Seele klang,
 Doch was die sprach — wie gäb' ein Wort das
 wieder!

Ein fröhlich Herz voll Lebensseligkeit
 Trug sie auch später über Alltagsorgen,
 Ein jeder Tag war wie ein Hochzeitmorgen,
 Und manchesmal geschah's zur Dämmerzeit,
 Da stand sie auf und sprach: „Wenn ich so denk“,
 — Derweil in Treuen sie sich an ihn schmiegte
 Und glückverklärt ihr holdes Köpfchen wiegte —
 „Du warst ja doch mein bestes Christgeschenk!“

* * *

Es ist ein Knistern im Kamin erwacht,
 Das Käzchen horcht, die Uhr holt aus zum
 Schlage,

Fern singen Kinder durch die heil'ge Nacht
 Und rasch verwehn die Bilder früher Tage.
 Die Klingel tönt. Bist du's? — Wer sollt' es
 sein?

Und wie Knecht Ruprecht, pelzvermummt bis
 oben,

Die warme Mütze übers Ohr geschoben,
 Den Bart bereift, so tritt er prustend ein.
 Und während sie noch nach dem Karpfenschmauß
 Ein bißchen sieht, durchgeht er rasch die Stuben
 Und packt vergnügt die Heimlichkeiten aus
 Für sie, für sich — das meiste für den Buben.
 Dann brennt der Baum, sie schleppt das Kind
 herbei

Und freut sich selbst mit reinem Kinderherzen,
 Und Frisken kräht mit hellem Jubelschrei
 Und Fußestrampeln in den Glanz der Kerzen.
 Sie sieht ihn an und winkt ihm lächelnd
 Ruh',

Beginnt dann fromm den Festchoral zu singen;
 Der kleine Fris horcht auf das hohe Klingen,
 Der große aber brummt den Bass dazu.
 So feiern fröhlich sie den heil'gen Christ,
 In Kindereinfalt freun sie sich der Gaben
 Und sagen sich, wie sie so lieb sich haben
 Und wie die Welt voll Glück und Frieden ist.

Allmählich dann mit seinem Hampelmann
Schläft Fritzchen ein, es wird ganz still im Raume,
Und nur ein Licht tropft manchmal noch am Baume
Und eine Nadel knistert dann und wann.
Doch auch ein Rauschen scheint von fern und nah
Sie zu umziehen wie seliges Glockenläuten.
Wo kommt es her? Es kann sich's keiner deuten —

Ich aber weiß: es waren Engel da!

Rord Feike.

(Nach einer alten Chronik.)

Und als sie die Fähnlein der Ritter gesehn,
 Es ließen die Bauern die Pflüge stehn.
 Mit Flegeln und Sensen rüdten sie an,
 Im Arbeitskittel Rord Feike voran,
 Rord Feikes Jüngster, der Blonde, daneben —
 Der zahlte von allen zuerst mit dem Leben.

Dem Alten schwoollen die Muskeln wild,
 Seine Sense schnitt in ein Herrenschild,
 Seine Sense mähte die Saaten so gut,
 Wie wusch sie sich lechzend in Ritterblut!
 Und als er sie wild auf den neunten schwang,
 Sie klirrte noch einmal — und zersprang.

Er zögerte nicht,
 Noch grimmer zudte sein Bauerngesicht.
 Eine junge Lanne er nahm,
 Die hob er in Born und Gram.
 Auf Ritterschädel mit wuchtigen Hieben
 Hat er die deutsche Bauernschrift geschrieben.
 Die konnte man lesen! — Und spürte sie wer,
 Der hatte keine Wünsche mehr.

Schwarz rechte von droben die Nacht sich herab,
 Rord Feite wischte den Schweiß sich ab.
 Um ihn der Sterbenden Beten und Fluchen,
 Er aber ging seinen Jüngsten suchen,
 Und als er ihn auf den Schoß genommen,
 Es ist ihm Blut ins Auge gekommen.
 Am liebsten hätt er mit wuchtigen Hieben
 Gleich jetzt noch der Ritter ein Duzend beschrieben. —

Das ist weitab auf den Marschen geschehn,
 Wo die Winde kräftig vom Meere wehn.
 Des soll noch heut ein Gedenken bleiben,
 Wie deutsche Bauern die Antwort schreiben.
 Und ob dich Kaiser und Reich verläßt,
 Du deutscher Bauer, — steh fest, steh fest!
 In Schuß und Truß, allweg bereit,
 Das walte Gott, jetzt und in Ewigkeit!

Die Walküre.

Mein weißes Roß, das bäumte sich wild,
 Hell wie von Speeren erklirte mein Schild,
 Und der Sturmwind peitschte mein goldnes Haar
 Und hinter mir sang meiner Schwestern Schar —
 Da sah ich dich ruhn in gebrochener Kraft,
 Die Locken im Staube, die Stirn zerklafft,
 Und zitternd riß ich mein Roß herum
 Und ich hob dich empor und ich küßte dich stumm:
 Ich hab' dich geliebt in Lust und Qual,
 Ich soll dich tragen in Wotans Saal,
 In Wotans Saal sind Waffen und Wein,
 Erst will ich dich küssen, erst bist du mein,
 Erst mir im Arme nach Staub und Schlacht,
 Greif aus, mein Hengst — durch die Nacht, durch
 die Nacht . . .

Und er schlug den Sturm und die Wolken im
 Lauf,

Aus den Wäldern bellten die Wölfe herauf,
 Wie Marschtritt scholl es und Römergesang,
 Da trug ich dich felig drei Nächte lang.

Drei Nächte verloren, drei Nächte dein,
 Drei Nächte brannten die Blitze darein.
 Dann streifte dein Haupt meines Hengstes Bug,
 Schwer ward mein Arm, der so lange dich trug,
 Und die Schwestern ritten aus heiligem Thor
 Und sie sangen und winkten: Empor, Empor!

* * *

Run wiehert mein Hengst und schnaubt und erwacht,
 Wenn die Wölfe bellen in herbstlicher Nacht,
 Wenn das Käuzchen schreit und die Blitze gehn,
 Wenn rauschend die Wälder im Sturme stehn.
 Dann padt uns beide verschollne Zeit,
 Und wir reiten wild und wir reiten weit
 Ueber Deutschlands Eichen, mein Roß und ich,
 Durch Sturm und Blitze, — und rufen dich!

Vision.

Das ist ein Taumel! Lieb und Lust der Welt
Schwimmt schwül im Goldglanz überstrahlter
Kerzen,

Die Spangen glühn, das dunkle Haar rollt auf —
Sag, sahst du Frauen, die noch schöner waren?
Kennst du ein Lachen, das noch lieber klang?
Ein Lippenpaar, das sich noch wilder sträubte
Vor toller Sehnsucht nach verbotnem Kuß?

Sag nein, sag nein! — Die Geige lockt und lacht,
Es rast der Tanz; lustfranke Menschenleiber
Verschlingen sich in gottvergeßnem Rausch . . .
Süß brennt ein Kuß von roten Sünderlippen —
Komm her, komm her! Es geht um Glück und
Gold,

Die Welt ist krank, die Welt ist sterbenslustig,
Doch du bist jung! Die Rosen duften schwül,
Es schäumt der Wein; um die geschliffnen Ränder
KrySTALLNER Kelche quillt es frauenweiß,
Und gellend jauchzen halb entblöste Dirnen
Eheu im Haar ihr wildes Gooe.

Wer stört die Lust? Was murrst so dumpf darein?
 Hoch schwankt das Kreuz in irren Schwärmerhänden,
 Die Geigen schrillen, die Bülseraugen glühn,
 Dumpf mahnt es fort: Lernt wieder beten, beten,
 Zurück zu Gott — zurück, berauschte Welt,
 Dein Purpur lügt, schütt Asche dir aufs Haupt,
 Der Tod geht um, lern wieder beten, beten!
 Das mahnt und mahnt . . . Rausch wilder, tolle
 Lust,

Klingt, Gläser, kling! Spielt lauter, Musikanten!
 Was soll die Angst im scheu gesenkten Blick?
 Saht ihr den Tod aus Weib und Wollust grinsen?
 Wie bleich sie werden! Und noch halb im Bann
 Goldtrunkner Dirnen stammeln müde Lippen
 Verzerrt es nach: Lernt wieder beten . . . beten! . . .

Doch immer lauter lodt und wirbt die Lust.
 Nach uns der Tod! Fort mit dem Kreuz der
 Christen!

Der Boden rollt, der Cancan dröhnt und rast,
 Hoch geht das Fest — doch plötzlich in den
 Taumel

Mischt jäh der Vorklang ferner Stürme sich
 Und durch die Nacht, an überglänzte Scheiben,
 Reckt sich gewaltig eine Schwielenfaust,
 Die wächst und wächst. Und Millionen Fäuste

Recken sich drohend jetzt der einen nach —
 Wild naht der Sturm und in dem Sturm ein Lied,
 Das übertönt der Geigen schrilles Klingen,
 Das überschreit die fromme Büßerschar,
 Das Lied, das Lied — wie heißt das Lied im
 Sturm?

Barmherziger Gott, die deutsche Marsfeillaise!

— — — — —

Ein wilder Schrei schreckt mich aus Trug und
 Traum,
 Ich fahr' empor, ein leises Wehn vom Garten
 Streicht lind und lächelnd mein erhitztes Haupt.

Da draußen, Herz, ist alles groß und gut,
 Auf Garbenbündeln schlummert sacht der Friede
 Und manchmal tönt ein Vogelruf von fern,
 Wo meiner Wälder dunkle Gründe dämmern.

Sieh selbst hinaus:

Die Nacht ist süß und still,
 So süß und still, daß tausend junge Mädchen
 Nicht schlafen können; daß ihr Sehnsuchtstraum
 Sie weit emporträgt in das Land der Liebe,
 Bis matt und glühend sich ihr Haupt verbirgt
 In weißen Rissen.

Aber du, mein Herz,
Du willst noch scheu in Furcht und Bangen pochen,
Weil dich ein Traum mit starker Macht verwirrt?

Laß gehn — laß gehn! Noch rollt die alte Erde,
Noch rauscht das Wasser die gewohnte Bahn.
Was dich gequält, was dich ein Stündlein drückte,
Wo ist es hin? Berweht auf lustiger Spur.
Traumhüchtig schaun die Rosen nur durchs Fenster
Und große Sterne segnen dich und mich . . .

Der Hochzeitstag.

I.

Wie grün im Haar der Myrtenkranz,
Wie leuchtet der Schleier in weißem Glanz!

Die junge Braut hat an morgen gedacht,
Ihr Herz ist selig, ihr Auge lacht.
Sie blickt nach draußen und träumt dabei,
Daß alles Segen und Sonne sei.

Und draußen die Flur so kahl, so weiß,
In klingender Kälte tracht das Eis,
Im Nordsturm lauert der Tod allein
An jedem Weg und Meilenstein,
Gell kreischen die Krähen, und sonst kein Laut —
Doch drinnen jubelt die selige Braut.

Ihr werden vor Glück fast die Augen naß,
Sie lächelt und spricht, weiß selbst nicht, was:
„Der Himmel ist grau, die Wolken gehn,
Kein bißchen Sonne läßt sich sehn,
Und keine Blumen, kein Lerchenschlag,
Und doch ist heute mein Hochzeitstag.“

II.

Die Myrten verdorrt in Freud und Leid,
Der weiße Schleier ward gelb mit der Zeit.

Großmütterchen zählt an die siebzig Jahr,
Ihr Herz blieb jung, ihr Auge noch klar.
Sie blickt nach draußen und träumt dabei,
Daß alles, alles wie früher sei.

Und draußen ziehn mit Kling und Klang
Fünf Musikanten den Weg entlang.
In weißen Kleidern die Mädchen gehn,
Frührosen feiern ihr Auferstehn,
Und Busch und Baum, wohin man späht,
Sind über und über mit Blüten besät.

Großmütterchen werden die Augen naß,
Sie lächelt und spricht, weiß selbst nicht, was:
„Mein lieber Himmel so blau, so rein,
Daß muß eine Gnade vom Herrgott sein,
Und lauter Blumen und Lerchenschlag —
Genau so war mein Hochzeitstag.“

Versuchung.

Es dunkelt schon. Nur schwach, von fernen Blicken,
 Manchmal ein Schein; dazwischen fliegt der Staub,
 Und über schmale, goldne Gitterspizen
 Spannt sich erschauernd südlich-fremdes Laub.
 Gewundene Gänge, voll von Abendshatten,
 Verdämmern rings und führen sacht mich fort,
 Bang schlägt mein Herz, es rauschen die Rabatten,
 Und vor mir liegt ein nie betretner Ort.

Da steht ein Bild: Auf braunem Sandsteinsuße
 Emporgereckt den weißen Marmorleib
 Jauchzt wild und lachend, zum Bacchantengruße
 Den Mund gespannt, ein nacktes Griechenweib.
 Noch liegt der Glanz lichtvoller Heimatzenen
 In ihrem Blick, — und im erfüllten Grund
 Stehn um sie her mit dunkelroten Kronen,
 Raum voll erblüht, die Rosen von Burgund. —

Was starrt mein Blut? Dies Antlitz muß ich
 kennen!

Beim heil'gen Gott, wie mich ein Grausen packt!
 Es grollt von fern — und wie der Blitze Brennen
 Mit blauem Glanz den Marmor überflack't,

Da schrei ich auf: — in Blitz und Wettertosen
 Du bist es, du! Mit wild entblößter Brust,
 Von Gier zerquält, berauscht vom Ruch der Rosen
 Gellst du empor den süßen Psalm der Luft!

Du bist es, du! Lüg nicht, bethörte Dirne!
 Und doch — und doch, dein Herz war groß und voll,
 Ich seh' dich noch, wie um die Kinderstirne
 Der fromme Weihrauch kühler Kirchen quoll.
 Du warst kein Reis von unserm Sünderstamme,
 Still gingst du hin, von eignem Glanz umschmiegt,
 Wie eine reine, nie getrübte Flamme
 Durch Nacht und Wind sich über Sümpfen wiegt.

Die Flamme schied! Zerschellt, in Schlamm gesunken
 Das Diadem, das leuchtend dich umgab —
 Nun ist dir wohl, nun rase toll und trunken
 Und zuck im Tanz und schwing den Thyrsosstab!
 Doch mich laß gehn! Ich will von Blumen träumen,
 Die nie geblüht; von einem Sternenzug,
 Der weltweit zu überglänzten Räumen
 Die goldnen Spuren seines Pfades trug.
 Denn was uns eigen: ob errungne Sterne,
 Ob Frühlingsblumen, — es verstaubt, verweht,
 Nur das bleibt rein, was unerfüllt und ferne
 In stiller Nacht durch unsre Träume geht.

Um Erdenſchönheit ſchwimmt ein Irrlichtglänzen.
 Fort, trunknes Weib! Auch deine Luſt entflieht,
 Wenn einſt nach Feſten und zerriffnen Kränzen
 Dein Blick verglaſt in ewiges Dunkel ſieht! —

Bang ſtöhnt es auf. Wie ſich die Wipfel biegen!
 Der Regen rinnt, das tropft im Laub ſo ſacht. —
 Ich habe Furcht, denn ach, die Roſen wiegen
 Sich süß und ſündig durch die Sommernacht . . .

Der Gottsucher.

Hieh, meine Hände hebe ich auf zu dir
 Und meine Stimme ruft aus verdunkelten Gründen,
 Ein einzig Zeichen, Allmächtiger, schenke mir
 Und will dich preisen und wandelnd auf Erden
 verkünden.

Ich hab' dich gesucht — kein Stündlein gönnt' ich
 mir Rast!

Wie hab' ich gerungen um deinen geheiligten Segen!
 In Sälen der Großen war ich ein fremder Gast,
 Ich hab' als Gast in Hütten der Armut gelegen.

In freien Winden stand ich auf Bergeshöhn,
 Ich bin durch Thäler, schwer von Weizen, gezogen,
 Ich hörte die Meere rollen und Glocken gehn —
 Mein Hoffen und Harren, du hast es noch immer
 betrogen!

Ach, meine Augen sind trübe von Staub und Streit,
 Mein Fuß ist schwach, ich irr' im Guten und Bösen,
 Ich schreie nach dir, wie das Kind nach der Mutter
 schreit —

Allmächtiger, neige dich nieder, mich zu erlösen!

Vor einem Spiegel.

An einem Spiegel glitt mein Bild vorbei
 Und hastig hielt ich im Vorüberwandern
 Mit starrem Fuß und knapp ersticktem Schrei:
 Wie, das bin ich? Und so sehn mich die andern?
 Bin ich so blaß? Ring' ich nach Stern und Ziel?
 Aid' ich dir zu? Ist's nur ein Widerspiel?
 Bist du mir gleich? Bist du nur Schein und Hauch?
 Ich starr' dich an — lüg' nicht, es packt dich auch!
 Es ist ein Graun, das uns den Atem hemmt:
 Wir kennen uns und sind uns doch so fremd,
 Wir sahn uns kaum im Drang bewegter Tage,
 Nun wird uns angst — wir fliehn mit scheuem Gruß,
 Und jäh durchschauert uns die bange Frage:
 Wer von uns lebt? Bin ich's? Bist du's?

Glück?

Den jungen Roggen bog ein früher Wind,
 Da ging ich wandern, noch ein halbes Kind.
 Die Welt war schön; der Morgensonnenschein
 Verklärte leuchtend jeden Meilenstein,
 Und selten nur sah ich den Weg zurück,
 Hell scholl mein Lied, denn vor mir lag das Glück.

Die Senje klang schon in des Schnitters Hand,
 Die Sonne stach, als ich am Gipfel stand.
 Nur wenige klotzen höher noch als ich,
 Und dennoch senkte scheu mein Auge sich,
 Oft sah ich vorwärts, öfter noch zurück,
 Und seufzte leise: Sag, wo bleibst du, Glück?

Nun ist es Herbst und Frieden in der Welt,
 Mariengarn spinnt überm Stoppelfeld.
 Die Sonne geht. Bald wird der Abend nahn,
 Schon birgt im Schilf das Haupt ein müder Schwan.
 Nun leg' auch ich zum Schlafen mich zurück,
 Ach wie das wohlthut! — Da: das Glück . . . das
 Glück.

Ermunterung.

Frei von Falsch und Fehle,
Die dir lockend nahn,
Suche, liebe Seele,
Singend deine Bahn.

Bald nach kurzer Mühe
Und erfülltem Lauf
Nimmt uns Morgenfrühe
Frischer Firnen auf.

Ueber morsche Särge
Zieh'n einst ich und du
Still dem ew'gen Berge
Der Verheißung zu.

Was will ich mehr?

Ich lag am Herzen schöner Frauen,
 Die meine Jugend mir gewann.
 Wie staunt' ich in entzücktem Schauen
 Die Welt und ihre Wunder an.

Manch gutes Lied hab' ich gesungen,
 Das gab den Takt zu festem Schritt,
 Und wenn ich lech mein Glas geschwungen,
 Manch wadrer Freund schwang seines mit.

Und hier in Troß und dort in Treue,
 Mit aller Welt ließ ich mich ein,
 Nur einer bleichen Frau, der Neue,
 Schloß ich die Thür und sagte nein!

Denk' ich des Süßen nun und Herben
 Und wäg' ich's lächelnd hin und her,
 Mir ist, als könnt' ich fröhlich sterben
 Und dankbar sein — was will ich mehr?

Ein Menschenleben.

Hoch im Scheitel günstige Gestirne,
 Früh den Kranz schon um die junge Stirne,
 Fröhlich sein die kurze Zeit auf Erden,
 Ein Geliebter seines Volkes werden,
 Ueber Schutt und Staub auf starker Schwinge,
 Schwache schützen mit bereiter Klinge,
 Heimatsglocken im versehnten Herzen,
 Und dereinst, in frühen Todeschmerzen,
 Kurz der Kampf und lächelnd das Entschweben —
 Sieh, mein Herz, das wär' ein Menschenleben!

Ich!

Ich war der Schöpfer. Mein ist diese Welt,
 Ich schuf den Himmel und ich schuf die Erde,
 Ich weiß' den Wolken ihre Bahnen an,
 Daß Rosen stehn und Mädchen blühn im Lande,
 Und was da lebt, es lebt und webt durch mich.

Einst, als ich klein war, war die Welt auch klein.
 Flüchtig verbäumernd hing ein knapps Stüchken
 Sich selbst ein Rätsel im verwirrten Raum.
 Verlaufsne Linien, unverständne Stimmen
 Durchbebt es. Dann, als ich wuchs und wuchs,
 Wuchs auch die Erde. Immer mehr entstand:
 In festen Strichen hoben sich die Bäume,
 In weißen Segeln sang der Sturm sein Lied,
 Und blau durchbligt erschraf der düstre Himmel
 Im ersten Wetter. Jeder neue Tag
 Trug neue Wunder, und ich stand und schuf,
 Schuf Licht und Ordnung, gab den Vögeln Namen
 Und ließ sie singen. Wunderbare Schlösser
 Baut' ich mir auf in goldnen Abendwolken,
 Rief weiße Nixen, gute Geister wach
 Und Blumenelfen, bis die ganze Welt

Vollendet war. Da ruht' ich nun und blicke
 Nach allen Seiten. Plötzlich fiel's mich an
 Wie Traurigkeit. In meiner großen Schöpfung
 War ich so einsam! Und ich suchte rings
 Nach meinem Meisterstück und Ebenbild
 Und fand den Menschen: Könige und Bettler
 Und blonde Mädchen. Selig aber schritt
 Mit ihrem Füllhorn über Blust und Blüten
 Die junge Liebe. —

— Doch einst kommt ein Tag,
 — Es wird ein Tag sein, wenn die Störche traurig
 Gen Süden ziehn —, da schwindet auf einmal
 Die ganze Pracht. Es wird von dieser Zeit
 Kein Mund mehr küssen und kein Baum mehr blühn,
 Rings Nacht und Tod! — An diesem großen Tage
 Muß ich dann schlafen gehn, und ihr müßt mit,
 Denn alles schauert, sinkt und bleicht auf Erden,
 Wenn diese Augen sich einst schließen werden —
 Ich war der Schöpfer!

Mein Leben.

Bei roten Rosen versäumt' ich mich lange Zeit,
 Ich hörte die Mädchen lachen, sie lachten so süß
 und weit.

O du meine erste Jugend! Was ließ ich den
 blühenden Strauch!

Nun hab' ich die Rosen vergessen, das Lachen
 vergaß ich auch.

Mich riefen Stimmen der Türme weit fort von
 irdischer Pracht,

Und ging ich schwärmend in Thälern, ich bin auf
 Bergen erwacht.

Ich seh' mit Palmen in Händen den Engel des
 Todes nah,

Ich sing' von heiligen Glocken und was sie mir
 kund gethan.

Lief rauschen Ströme des Friedens — wie bin
 ich still und allein!

Die Augen fallen mir leise, bald werd' ich noch
 stiller sein.

Die Rosen verblühten so lange, schon läuten die
 Glocken aus,

Bald über Rosen und Glocken grüß' ich mein
 Vaterhaus!

Ostern.

Bis in das Grab, das fern im Grund verkam,
 Drangen die Glocken. Osterläuten war's,
 Das feierlich in rein gestimmten Chören
 Die Herzen füllte und die Welt durchzog,
 Und wo ein Väter lag, ward er erquidt
 Und that ein Festkleid an und wandelte. —

In Sarg und Traum vernahm die tote Liebe
 Den Auferstehungsklang . . .

Da ward sie wach!

Aus welken Rosen und verblaßten Bändern
 Hob sie sich auf, der dunkle Deckel barst,
 Und schmerzdurchzittert sah sie in den Tag
 Mit schlummerschweren, lichtentwöhnten Augen.

Es war ein Jubel in den Türmen droben
 Und heiliges Brausen . . .

Ueber junge Gräser,

Die kaum sich bogen, schritt sie still dahin,
 Sacht fiel ihr Totenkranz, sie hob ihn nicht,
 Es kam ein Lächeln und ein Osterdrang
 Auch über sie.

Bekrängt war das Gemach,
In das sie schwebte. In umblühten Spiegeln
Brach sich das Licht, und durch gefüllte Römer
Drang goldner Schein.

Vor einem Römer saß
Der, dessen eigen sie gewesen war
Und der nach manchem laut durchlärmtem Tag
Heut von ihr träumte.

Wirr und ängstlich sah
Er in ihr Angesicht. — Sie aber blieb
Wie eine Magd an seiner Schwelle stehn
Und tiefe Demut kreuzte ihre Arme.

Es war sehr still. Das schwere Schweigen schien
Wie eine lange, bange Lebenszeit.
Dann hob er wild den Römer auf und trant
Und sagte wild: Geh heim!

Noch immer lag
Auf ihm ihr Auge. Und sie wandte sich
Und suchte tastend nach der reichen Thür
Und sah ihn an . . . und beugte sich . . . und ging.

Tief senkten sich in ihrem Schritt die Gräser,
Sie aber suchte ihren Totenkranz
Und nahm ihn auf.

Mit kurzem, wehem Schlag
Schloß sich der Sarg.

Jubelnd und allerfüllend
Scholl immer noch vom Turm das Osterläuten,
Das drang auch jetzt in ihre Schlummerstätte. —

Doch es blieb still darin.

Gefang der Verklärten.

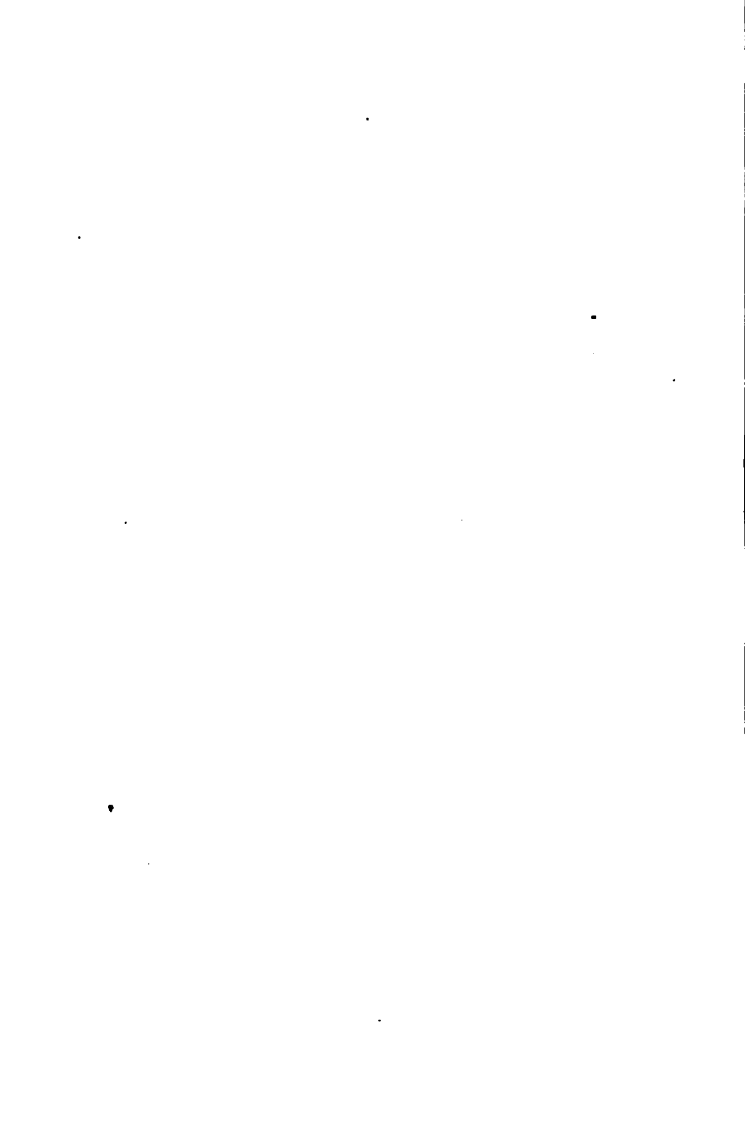
Gloden der Heimat trugen uns auf,
 Die wir geirrt über staubige Pfade,
 Schauernd und läuternd ziehn uns hinauf
 Ewig unsagbar Ströme der Gnade.

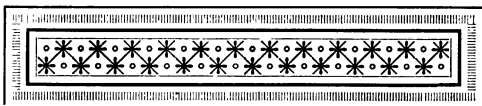
Irdische Leuchten loden uns nicht,
 Was uns auf Erden durchdrang und berührte,
 Hallende Chöre gehn wir im Licht,
 Ueber Verblühendes selig Geführte.

Fern den Umschatteten drunten im Thal,
 Deren sich jeder in Hoffnung getröste,
 Schweben wir singend ob Sünden und Qual,
 In Unvergänglichkeit selig Erlöste . . .

Lucie.

Du schüttest nicht mit heißem Augenstrahle
Als höchstes Glück, das Sterblichen erlaubt,
Den Rosenregen auf mein trunkenes Haupt,
Du reichst mir still die dunkle Schierlingschale.
Emil Schönauich-Carolath.





Nach dem ersten Kuß.

Hab' ich's nun endlich, nun endlich gewagt!
Trug's doch schon Wochen umher!

Was ich gesprochen und wie ich's gesagt,
Weiß ich ja selber nicht mehr.

Laufe nur närrisch die Straßen entlang —
Wenn deine Mutter das wüßt!

Summe und brumme den dümmsten Gesang:
Hast mich geküßt, mich geküßt! . . .

Käm' nun ein vornehmer Königssohn,
Hei wie lacht' ich den aus!

Sagt' ihm: „Behalte dir Scepter und Thron,
Bester, ich mach' mir nichts drauß!“

Huschte, mein Blondkopf, zu dir im Nu,
Bist mir von Herzen ja gut,

Du mit dem köstlichen Lachen du,

Du mit den Schleifen am Hut . . .

Auf der Treppe.

Und hatten wir beide die Zeit verpaßt,
 Daß dunkel die Treppen lagen,
 Ich hab' deinen zitternden Leib umfaßt
 Und hab' dich emporgetragen.
 Kein Sterbenswörtchen von Liebe und Glück,
 Kein stammelndes Wörtchen von Treue,
 Bog dir nur leise das Haupt zurück
 Und küßte dich immer aufs neue.

So hab' ich dich nun und halte dich nun
 Ganz fest bis ans Ende der Tage,
 Laß drohen den Schmerz! — was kann er mir
 thun?

Ich lach' und halt' ihm die Wage!
 Mein Blut, das schäumt wie der Wildbach im März,
 Schäumt über alle Schranken,
 O du mein junges, glückseliges Herz, —
 Mein Gott, wie soll ich dir danken!

Liebesfülle.

Nun sei getrost, nun muß die Trübsal enden,
 Ein Weilchen noch — wir stehn in lauter Glück;
 Gescheucht von meinen Händen,
 Fliehet alles Dunkle weit zurück.

An meine Brust sollst du dein Köpfchen legen,
 Mein junges Herz soll deine Stätte sein,
 Das ist so reich und ist so voll von Segen,
 Du bist ja mein . . .

Der Lärm der Welt verbrandet stetig linder,
 Weitab, weitab — er stört uns nicht,
 Wir sehn geblendet wie zwei selige Kinder
 In lauter Licht.

Ein ew'ger Sommer unser ganzes Leben,
 Und bringt der Juni Rosen uns zurück,
 Dann ist es Zeit, dann soll es Hochzeit geben,
 Mein Lieb, mein Glück. —

Ernte.

Nun füllen sich meine Tage,
 Nun sind meine Saaten gereift,
 Nun hat mich mit tönendem Schlage
 Die Schwinge der Freude gestreift.
 In Erntesegeu verloren,
 Der golden sich neben mir dehnt,
 Ach über den Träumer und Thoren,
 Der einst sich zu sterben gesehnt!

Und was aus entfalteter Hülle
 Der Lenz mir an Blüten beschert,
 Das hat nun zu Früchten und Fülle
 Der Wandel der Tage gelehrt.
 Ich blick' in die sonnigen Fluren
 Wie in dein Herz hinein,
 Dein Herz und die Fülle der Fluren,
 Das soll meine Ernte sein!

Meine Seele.

Und wenn dein Blick verlangend,
Wie scheu dein Mund auch zagt,
Einst meine Seele bangend
Um ihre Tiefen fragt —

Dir ganz dann hingegeben,
Entschleiert sie sich dir:
Von meinem wilden Leben
Drang auch kein Laut zu ihr.

Von Staub wohl und Gewittern
Mocht's oft darüber wehn,
Doch kann in keuschem Bittern
Sie rein noch vor dir stehn.

Michaelskirchplatz.

Abendschwärmer zogen um die Linden,
 Von den Rähnen fangen Schifferknechte,
 Hob sich manchmal in bewegten Winden
 Deines Haares eine lose Flechte.
 O wie selig dir die Wangen glühten,
 Wenn mein Arm den deinen zärtlich drückte
 Und ich lächelnd von verfaigten Blüten
 Im Vorbeigehn dir die schönste pflückte!
 War die Welt so still und heilig, Lucie,
 Und die Burschen überm Wasser sangen,
 Von Sankt Michael die Gloden klangen,
 Und wir lächelten und schwiegen, Lucie.

Allein.

Ich hab' mit andern stundenlang gelacht,
Bunt war das Fest — dein hab' ich kaum gedacht.

Dann ward es leer. Ich sah mich bald allein,
Ging halb im Traum durch stille Straßenzüge,
Und wußte nur: es war doch alles Lüge,
Die Lust der Stunden eitel Schall und Schein.

Und nur zuletzt hat es mich still beseelt:
Wie bunt das Fest — du hast mir doch gefehlt.

Fluch!

Sall meiner Nächte bittere Qual,
 Mein verratenes Herz, mein gebrochenes Glück,
 Das soll dir noch reißen beim Totenmahl
 Den heiligen Kelch vom Munde zurück!
 Das soll wie Fluch und gellender Schrei
 Durch Mark und Bein dir im Sterben noch gehn,
 Das soll, wie leuchtend dein Glaube sei,
 Noch zwischen dir und dem Herrgott stehn!

Das wird dich betrügen um Christi Geduld,
 Wenn Bosaunen tönen beim jüngsten Gericht,
 Das wirft sich wild in die Wage der Schuld,
 Und die Wage sinkt, und die Wage bricht!
 O mein Haß wird jubeln um deine Not,
 Wenn dein Auge sich rötet, die Seele schreit —
 Und dann dir nach in Verdammnis und Tod
 Und dich hassen und küssen in Ewigkeit!

Ruhelos.

Und wer sein Herz an Totes hing,
 Der hat kein' Statt auf Erden,
 Und wem sein Lieb verloren ging,
 Was kann dem dann noch werden?

So geh' auch ich ohn' Wunsch und Mühn,
 Was ich des Wegs noch habe,
 Ich weiß nicht mal, ob Blumen blühn
 Auf meiner Eltern Grabe.

Nur manchmal wird mir's sonderlich,
 So frei von Haß und Lieben,
 Ich fass' mein Haar und wundre mich,
 Wie das noch braun geblieben.

Dann kommt mein Lachen mir zu Sinn,
 Scholl einst durch Haus und Hecken.
 Und heut? Ich bitt' euch, hört nicht hin,
 Es möcht euch nur erschrecken.

Es klingt nicht frisch, es klingt nicht hell,
Ich hör' ein' Ton drin beben:
Geh dein' lieb' Eltern nach, Gefell,
Und leg' dich still daneben!

In Unrast.

Was that ich nicht, seit unser Weg sich schied!
 Ich griff in Oier zum alten Sorgenbrecher,
 Die Hand am Glas, mit manchem frechen Lied
 Stahl ich mich ein ins Herz berauschter Becher.

Es half mir nichts. Da ging ich ohne Gruß
 Und hob den Stab und kam zum Nordseestrande,
 Unstete Spuren ließ mein müder Fuß,
 Die Flut brach ein — sie löschten aus im Sande.

Windstille Gärten mit erschlafitem Grün
 Betrat ich dann; gezackte Kelche trugen
 Blutroter Nelken unbewegtes Blühn —
 Mein Herz blieb leer und meine Pulse schlugen.

Nun rauscht der Hochwald hier in meinen Traum,
 Moosflechten kriechen über schlanke Stämme,
 Darüber fort, um kühle Bergestämme,
 Schleift eine Wolke ihren dunklen Saum.

Ich aber steh' und frag': was soll ich hier?
 Ob heller Strand; ob finstre Bergeslehnen, —
 O ewig bleibt mir dieses wilde Sehnen
 Nach meinem Frühling und nach dir, nach dir!

Tiefer Schmerz.

Und als in Wirrnis du und Fehle
 Dich still von meiner Brust gewandt,
 Und zitternd deine junge Seele
 Sich gab in jenes Fremden Hand —

Ich trug den Stecken aus den Thoren
 Und hab' mein Leid in mir verwahrt,
 Ich sah, du warst mir doch verloren
 Für diese kurze Wanderfahrt.

Nun schwand gemach, was dich verwirrte,
 Die alte Lieb' ward wach in dir,
 Und die sich viel zu weit verirrte,
 Will sehnsuchtsbang zurück zu mir.

Ach die so scheu du mich umworben,
 Was thatst du mir auch dieses Leid?
 Nun bist du doppelt mir gestorben
 Und jetzt für Zeit und Ewigkeit.

Sehnsucht.

Mitten in Kränzen und Spielen
Geht es mir oft durch den Sinn,
Daß ich von allen den vielen
- Immer der traurigste bin.

Nächtlich den ewigen Fernen
Klag' ich die Stürme der Welt,
Stürme vergehn und in Sternen
Leuchtet das himmlische Zelt.

Ach die ihr tanzend und tönend
Hellt die unsterbliche Bier,
Scheuchet auch mild und versöhnend
Schmerzen und Schatten in mir.

Ausklang.

Auf geheimnisvollen Sohlen
Tritt ein lieber Traum herfür,
Eine lang verschlossene Thür
Deffnet er und winkt verstohlen.

Und ich seh' dich still und scheu
Tief gebeugt auf diese Lieder,
Und ich hab' und halt' dich wieder,
Deine Seele blieb mir treu.

Was in Erdenleid und -lust
Sich verfehlte, sich verfrühte,
Lächelnd in verschöner Blüte
Geht es auf in stiller Brust.



14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

15 Jun '63 RV

REC'D ED
JUN 18 1963

U.C. BERKELEY LIBRARIES



C006088521

Y0180233

M323719

PT 2603
Bu 86N7

